Presented to
the



by

Messrs Trübner,
Strassburg
1877.

Grammatik
der
Plattdeutschen Sprache.

Zur
Würdigung, zur Kunde des Characters und
zum richtigen Verständniß derselben.

Bearbeitet und herausgegeben
von
Aug. Marahrens.

Altona 1858.

Auf Kosten des Verfassers.

Vorwort.

In dem Theile Norddeutschlands, wo man neben der hochdeutschen Sprache das kernigste Platt spricht, in dem Winkel Landes, wo Elbe und Weser in die Nordsee münden, geboren und erzogen, kann ich mit Recht sagen, daß die plattdeutsche Sprache meine Muttersprache ist.

Wenn man nun behauptet, daß es ein Leichtes ist, eine Grammatik seiner Muttersprache zu schreiben, so mag man Recht haben. Eine Ausnahme muß man jedoch in Betreff der plattdeutschen Sprache machen.

Man muß eine Ausnahme deshalb machen, weil die plattdeutsche Sprache vernachlässigt war, weil man sie hatte verkommen lassen. Während eines ganzen Jahrhunderts war kaum ein Satz in ihr geschrieben worden und folglich mußte sie mehr rück- als vorwärts schreiten.

Dieses in Erwägung gezogen, wird meine Annahme, daß die Aufgabe, eine plattdeutsche Grammatik zu schreiben, keine so leichte war, rechtfertigen; doch glaube ich im vorliegenden Buche einen Weg angebahnt zu haben, der im Mindesten vorläufig als Richtschnur für den weiteren Fortschritt dienen wird.

Und ferner glaube ich, daß es an der Zeit ist, ein solches Werk in die Welt zu senden; — ich glaube, daß gerade jetzt, wo so viele Freunde der alten ehrwürdigen, so wortreichen plattdeutschen Sprache erstehen und zeigen, daß sie als Schriftsprache so gut wie die hochdeutsche zu gebrauchen, der Zeitpunkt gekommen ist, wo sich der Mangel eines solchen Buches herausstellt, und würde diesem in Etwas dadurch abgeholfen sein, so ist der Wunsch des Verfassers erfüllt.

Altona, im August 1858.

Aug. Marahrens.

Erste Abtheilung.

Die plattdeutsche Sprache im Allgemeinen.

Charakter derselben.

Keineswegs ist die plattdeutsche Sprache eine Mundart, ein Dialekt der allgemeinen hochdeutschen Sprache, vielmehr ist sie eine selbstständige, für sich allein bestehende Sprache, welche derselben Geschmeidigkeit, derselben Biegung, derselben Ausdrucksweise fähig ist, wie jede andere. Ja, man kann sogar annehmen, daß ihr Wortreichthum ein größerer ist, als man ihn bei der hochdeutschen findet.

Nur dem mit ihr nicht Bekannten mag sie als eine rauhe, unkultivirte erscheinen; ihre Laute sind durchaus nicht rauh, ihre Betonung (Accent) auf keine Weise eine barsche; im Gegentheil, ihr Accent ist ein derber, kräftiger, gleich wie der Volksstamm, der sie spricht, ein kräftiger, derber, männlicher ist.

Verwandt ist die plattdeutsche Sprache mit der holländischen und ganz besonders mit den skandinavischen Sprachen. Es ist historisch nachzuweisen, daß die dänische, norwegische (als ein Dialekt der dänischen), schwedische und holländische Sprache aus der plattdeutschen hervorgegangen ist. Als im sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte die hochdeutsche Sprache sich auszubilden begann und ausgebildet wurde, blieb die plattdeutsche Sprache liegen; und in demselben Maaße, wie die hochdeutsche, wurden auch die aus der plattdeutschen Sprache hervorgegangenen Sprachen, die holländische und skandinavischen, vervollkommnet und verändert durch den Verkehr mit andern Ländern und durch Vermischung mit fremden Nationen, und bereichert durch Worte aus den romanischen Sprachen.

Und dieselbe Verwandtschaft existirt zwischen der englischen und plattdeutschen Sprache, nur daß diese nicht die Muttersprache jener ist. Die englische Sprache bildete sich ursprünglich aus der celtischen und fränkischen, und nahm die Worte der Niedersachsen, Friesen und Normannen auf.

Aber ungeachtet des Umstandes, daß die plattdeutsche Sprache seit Jahrhunderten dieselbe blieb, daß sie keine Veränderung erlitt, keiner Vervollkommnung und Verfeinerung unterzogen wurde, finden wir dennoch eine Aehnlichkeit zwischen ihr

und den eben erwähnten Sprachen, welche uns ihre nächste Verwandtschaft zeigt. Wir besitzen in der plattdeutschen Sprache Worte, für die wir in der hochdeutschen keine richtige Uebersetzung geben können, finden aber ganz dieselben Worte in den skandinavischen und in der holländischen Sprache wieder. Z. B. haben wir in der plattdeutschen Sprache ein Wort, das Etwas bezeichnet, was schneller wie schnell sich ereignet; es heißt wupti! (Ausrufungswort) und dasselbe Wort — ebenso geschrieben — hat die dänische Sprache bis im höchsten Norwegen, in der synonymsten Bedeutung mit dem Plattdeutschen. Im Dänischen heißt „zuweilen“: undertiden, ebenso im Plattdeutschen; — das dänische Zeitwort vippe (spr. wippe), etwas durch eine Hebestange von der Stelle bewegen, z. B. ein schweres Faß, heißt ebenfalls im Plattdeutschen wüppen. He steit op de Wüp, er steht auf der Kippe, zum Umwerfen. Ein belustigendes Spiel der Knaben in den plattdeutschen Ländern, wo sich zwei Knaben auf einem Brette, das in der Mitte einen Schwerpunkt gefunden hat, schaukeln, heißt Wüppelspäl, und ebenso nennt es die dänische Jugend Vippe- oder Gyngeleg. Wenn man im Plattdeutschen einen gewissen Stand bezeichnet, so sagt man „en Maal“, und ebenso ist die Bezeichnung für das hochdeutsche Wort Stand im Dänischen.

Wir könnten hier noch schlagendere Beweise anführen, doch werden wir später zum Oefteren Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen und zeigen, wie sich die Urworte des Plattdeutschen so zu sagen mit dem Dänischen verschmelzen.

Dieselbe Verwandtschaft hat die plattdeutsche Sprache mit der holländischen. Maryeblix nennt der Holländer einen Windbeutel, und im Grunde genommen ist dies Wort ein uraltes plattdeutsches. Wir lesen in einer alten plattdeutschen Chronik des Königreichs Hannover: „An düssen Dag sünt de Franschen in't Land komen, dat wören marjeblixe Kärls," — an diesem Tage sind die Franzosen ins Land gekommen, das waren windbeutelige Leute. Wie man im Holländischen ein junges Mädchen mit Wicht bezeichnet, so geschieht es nicht minder im Plattdeutschen.

Auch die englische Sprache besteht in ihrem dritten Theile aus ursprünglich plattdeutschen Worten, die jetzt, gleich den aus der französischen und celtischen Sprache aufgenommenen, englisirt sind. Es konnte ja nicht fehlen, daß die Normannen unter Hengist und Horsa, welche die plattdeutsche Sprache redeten, als sie sich im Lande festsetzten, ihrer Mundart Geltung zu verschaffen suchten. Wir wollen nur an die beiden Worte erinnern, welche der englische Säugling

zuerst stammelt, die man auf der ersten Seite einer jeden englischen Sprachlehre findet, nämlich an father und mother, und erwähnen, daß sie rein plattdeutschen Ursprungs sind.

Deshalb kann der Plattdeutsche stolz darauf sein, daß seine Sprache die Mutter dreier lebender Sprachen, der holländischen, der dänischen und schwedischen ist; die norwegische Volkssprache (im Dänischen normannisch genannt) ist nur ein Dialect der dänischen. Ja, stolz kann der Plattdeutsche darauf sein, daß seine kernige Sprache die Stiefmutter der englischen ist, der Sprache, die von der halben Welt verstanden, von zwei großen Nationen gesprochen wird.

Sprachgebiet.

Das Gebiet der plattdeutschen Sprache erstreckt sich von 51° bis 55° Nördl. Breite und von 24° bis 34° Oestl. Länge von Ferro. Der Flächen-Inhalt ist etwa 3100 Quadrat-Meilen, und die Bewohner desselben belaufen sich auf circa 16 Millionen.

Seine Grenzen sind im Norden das Königreich Dänemark und die Ostsee, im Osten die

preußische Provinz Preußen, im Südosten die preußische Provinz Schlesien, im Süden Sachsen und Thüringen, im Südwesten das Großherzogthum Hessen und der Rhein, im Westen Holland und im Nordwesten die Nord- oder Westsee.

Verfolgen wir die plattdeutsche Zunge nach der Länder-Eintheilung, so gehört das ganze Königreich Hannover und das Herzogthum Braunschweig zu seinem Gebiete; dann das Großherzogthum Oldenburg, Hamburg, Bremen und Lübeck, das Großherzogthum Mecklenburg, Holstein, Lauenburg und das südliche Schleswig, die Pommersche Ostseeküste und Mecklenburg-Strelitz, die preußische Altmark, ein Theil Brandenburgs und der preußische Harz, das Kurfürstenthum Hessen südlich bis Marburg, die Fürstenthümer Bückeburg, Waldeck, Lippe-Detmold, die preußische Provinz Westfalen und der Rheinstrom.

Das Platt dieser Länder ist die für sich bestehende Sprache, während das Platt in den übrigen deutschen Ländern nur ein sogenanntes, ein Patois, ein Quatsch des Hochdeutschen ist.

Dialekte.

Im Allgemeinen hat die plattdeutsche Sprache zwei Dialekte, den nördlichen und den südlichen, oder den der Küsten und den des Binnenlandes.

Der nördliche unterscheidet sich von dem südlichen Dialect dadurch, daß er kräftiger und derber in Betonung und Ausdrucksweise ist. Dessen ungeachtet sind aber die Worte biegsamer und wohlklingender, als die des südlichen. Daß der Dialect des Binnenlandes viel mehr Härten hat, als der der Küsten, wird leicht einleuchtend werden, wenn wir erwähnen, daß der erstere eine Menge Mitlaute oder Consonanten gebraucht, wo der letztere nur Selbstlaute oder Vocale hat, und als unumstößliche Wahrheit gilt die Annahme, daß eine Sprache durch Anhäufung von Consonanten hart, durch viele Vocale dagegen weich wird; z. B. nördlich: mi, di, mir, mich, dir, dich; südlich: mik, dik, u. s. w. Im weiteren Sinne kann man den südlichen Dialect auch als die Ueberzeugungssprache zum Hochdeutschen annehmen.

Der nördliche Dialekt oder der des Küstenlandes ist das r e i n e Plattdeutsch, den man andrerseits auch die Schriftsprache nennen kann. Zu ihm gehört das nördliche Hannover südlich bis

Lüneburg und Nienburg; das westliche Hannover oder Ostfriesland südlich bis Osnabrück; das Großherzogthum Oldenburg; Holstein, Lauenburg und das südliche Schleswig; Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz; Hamburg, Bremen und Lübeck und die Pommersche Ostseeküste.

Die übrigen Ländertheile gehören zu dem Dialecte des Binnenlandes.

Wieder zerfällt der nördliche Dialect in mehre Mundarten, die jedoch nur geringe von einander abweichen.

Es ist die holsteinische Mundart, die breiteste und derbeste, bei welcher das sch hervorhebend gebraucht wird. Südlich beginnt sie im Herzogthume Lauenburg, nimmt Lübeck in sich auf, ganz Holstein und das südliche Schleswig bis Flensburg. Eine Linie gezogen vom Flensburger Fjord nach der schleswigschen Westküste, die Städte Flensburg und Husum einbegriffen, und wir haben die Sprachgrenze gegen Norden. Alles Land, was einige Meilen nördlich und südlich von dieser Linie liegt, spricht die Uebergangssprache, halb plattdeutsch und halb dänisch, bis sich endlich weiter nördlich das plattdeutsch oder gemischte dänisch in dem reinen dänisch auflöst.

Eine andere Mundart ist die hamburgische, die n u r in der Stadt Hamburg gesprochen wird, und welche sich durch ihren schleppenden, halb

singenden Accent auszeichnet. Doch dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen können, daß sich selbst in dieser Stadt zwei Mundarten herausfinden lassen, und zwar die der Wasserseite und die der Landseite.

Die dritte Mundart ist die mecklenburgische oder wendische, und zu ihr gehören alle Ländertheile, welche vorzeitlich die Wenden in Besitz hatten. Namentlich sind diese beide Mecklenburg, das hannoversche Wendland an der Elbe und die pommersche Ostseeküste. Diese Mundart unterscheidet sich von den übrigen durch ihre Verwandtschaft mit der wendischen Sprache, durch den beim Sprechen beinahe geschlossenen Mund und die dadurch hervorgebrachte halb lispelnde Betonung. Es giebt, zumal im hannoverschen Wendlande, noch Orte, wo man das alte, heutigen Tages in Böhmen gebräuchliche Wendisch redet. Einige Meilen von der pommerschen Ostseeküste landeinwärts geht das Platt in das brandenburger Hoch über, und merkwürdigerweise bildet die Grenze des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz auch ganz genau die plattdeutsche Sprachgrenze gegen die Mark Brandenburg.

Eine vierte Mundart ist die bremische, gebräuchlich in der Stadt Bremen und dessen Gebiet, sowie ganzer Umgegend, nördlich bis Bremerhaven, im hannoverschen bis Osnabrück, in Ost-

friesland und im Großherzogthum Oldenburg. Bezeichnung ist diese Mundart durch die halbe Verschluckung der Worte und durch die dadurch zu Wege gebrachte Schnelligkeit der Aussprache. Das hannoversche Ostfriesland bildet gegen Westen den Uebergang zum Holländischen, indem hier die Sprache schon theilweise mit holländischen Worten gemischt ist.

Die fünfte Mundart des Plattdeutschen im Norden ist endlich die des nördlichen Hannovers, die Stadische, zwischen Elbe und Weser, von der Mündung dieser beiden Ströme südlich bis in die Lüneburger Haide. Es ist das am treuesten erhaltene Platt der Vorzeit, und zeichnet sich am vortheilhaftesten aus durch seine Reinheit in Aussprache und Accent.

Minder wie der nördliche zerfällt der südliche Dialect der plattdeutschen Sprache in besondere, zumal bestimmt abgegrenzte und von einander zu unterscheidende Mundarten.

Wir können allenfalls eine hannoversche Mundart, welche im südlichen Hannover, in der kurhessischen Graffschaft Schauenburg, im Fürstenthume Bückeburg, in den Fürstenthümern Waldeck und Lippe-Detmold, und im Herzogthume Braunschweig gesprochen wird, hervorheben; dann ferner eine westfälische Mundart, die bezeichnend durch die Verwandlung des sch in sk und schw in ein

ganz weiches sw, überhaupt im Allgemeinen durch die Meidung des ch ist; zu ihrem Gebiete gehören Westfalen, ein Theil von Cleve-Berg, das südwestliche Hannover oder das hannoversche Münsterland nördlich bis Osnabrück und das nördliche Kurhessen südlich bis Marburg. Eine dritte Mundart ist die Harzer, zu characterisiren durch die Verwandlung des g und ch in ein weiches k, gesprochen von den Bewohnern des Harzes und im Göttingenschen, und eine vierte ist endlich die Rheinische, welche die Anwohner des Unterrheins bis zur holländischen Grenze, wo die Sprache in's Flämische übergeht, sprechen; diese letzte Mundart ist die härteste, und, weil die Worte sämmtlich nur halb, ja man möchte sagen, unartikulirt ausgesprochen werden, die am schwersten zu verstehende.

Geschichte.

Wir haben oben gesagt, die plattdeutsche Sprache sei die Mutter der holländischen, der dänischen und schwedischen, und aus diesem Grunde wird kein Zweifel darüber obwalten, daß sie eine Geschichte hat, obgleich dieselbe bei der im Mittelalter gangbaren lateinischen Sprache eine sehr spärliche ist.

Die erste Nachricht von ihr brachten uns die Römer eben nach Christi Geburt, als Tacitus mit seinen Schiffen in die Elbe und Weser einlief, und Plinius in seinem unschätzbaren Werke über Deutschland das Land und seine Bewohner beschrieb. Der letztere Autor sagt, daß die Sprache der Bewohner, welche sie an den Küsten der Elbe und Weser angetroffen, eine rauhe und harte, ja beinah unartikulirt, eben so rauh und hart wie die Bewohner selbst, gewesen sei. Wir wollen zugeben, daß die Sprache damals in der Kindheit lag, doch müssen wir auch bedenken, daß dadurch, weil sie den Römern fremd und unverständlich war, sie ihnen auch viel rauher und härter vorkam, als sie vielleicht war.

Den damaligen germanischen Völkern war die Kunst des Schreibens eine fremde, und daher besitzen wir aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Nichts, welches uns einigen Aufschluß zu geben im Stande wäre. Was wir aus der damaligen Zeit von Deutschland und seinen Bewohnern wissen, haben uns die Römer in ihren unschätzbaren Werken hinterlassen.

Die Römer, als ihnen der Einfall in Deutschland im Süden nicht glücken wollte, rüsteten ihre Schiffe aus und segelten gegen Norden, wo sie endlich die Flüsse Ems, Weser, Elbe und Eider fanden, in diese einliefen, sich das Land zu eigen

machten und zu civilisiren begannen. Sie gründeten Städte und Flecken und gaben diesen lateinische Namen; für diese Annahme reden die Namen sehr vieler Orte an der Elb-, Weser- und Ems-Mündung noch heutigen Tages ein lautes Zeugniß. Wir haben dort ein Dorum, Dornum, Sattrum, Lesum, Wustrum und Ballum, welche Orte ihre Geschichte bis zur Römerzeit zurückspinnen können und dann erst den Faden verlieren. Die Römer in der Fortpflanzung der Civilisation brachten unsern Vorfahren ihr Alphabet und lehrten ihnen die Sprache durch Zeichen Andern mitzutheilen, sie wurden mit einem Worte durch die Römer des Schreibens kundig. Freilich machten sich die stolzen Römer nicht daran, die damalige deutsche Sprache zu kultiviren, vielmehr machten sie die hellsten, intelligentesten Einwohner mit dem Sprechen und Schreiben der lateinischen Sprache bekannt. Dies geschah Alles in den ersten 50 Jahren nach Christi Geburt, und, obgleich die Römer vertrieben wurden, so hatte die Civilisation doch die wilden Gaue beleckt und der Keim des Forschens und Strebens nach Aufklärung, von den Römern in die Erde gelegt, wuchs mächtig empor und gedeihete zusehends.

Die germanischen Völkerschaften in den ersten Jahrhunderten nach Chr. G. drängten und verdrängten sich unter einander; die Gothen, das

civilisirteste Volk des germanischen Stammes, drängte sich, von Süden kommend, gegen Norden, nahm die Ostseeküste in Besitz, schiffte übers Meer nach Schweden und Norwegen, ging zurück nach Dänemark und überschwemmte ebenfalls die Küsten der Nordsee. Sie waren des Schreibens kundig und haben uns noch manches hinterlassen. Ihre Sprache war der Grundstein der plattdeutschen, denn aus dieser entwickelte sie sich. Es war überhaupt damals ein unaufhörliches Drängen der Stämme von Süden gegen Norden, und dadurch verpflanzten sie die Civilisation, die ihnen im Süden geworden, nach Norden. Die Civilisation, welche früher ihren Weg indirect von Süden, aber direct von Norden in das Innere des alten Germaniens hinein, genommen hatte, leuchtete hinfüro nur von Süden her.

Besonders waren es die Sachsen, welche sich nördlich bis zur Nordsee verdrängten, und sich dann in Völkerschaften, welche theilweise andere Namen annahmen, spalteten. Diese Völkerschaften waren die Angelsachsen, welche später durch die Nordsee nach England schifften, und dort festen Fuß faßten, die Ost- und Westfriesen, die Teutanen, die Thüringer u. s. w. — Die Sachsen hatten Gesetz und Recht, das nachher geschrieben und in dem sogenannten Sachsenspiegel uns aufbewahrt wurde. Die Sprache im Sachsenspiegel

ist das kernige Plattdeutsch von damals, doch harmonirt es vollkommen mit unserm jetzigen.

Endlich hatte die fortschreitende Civilisation die Einführung des Christenthums in seinem Gefolge, und obgleich bei dem darauf folgenden Pfaffen-Regimente die lateinische Sprache die Oberhand behielt, so konnte die plattdeutsche doch nicht ganz verdrängt werden. Wir haben bereits oben gesehen, daß die Gothen, als sie in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von Süden nach Norden zogen, in der Civilisation soweit vorgeschritten waren, daß sie die Kunst des Schreibens verstanden, welche den andern, zum Theil wilden Völkerschaften, bis dahin gefehlt hatte. Die Gothen hinterließen den übrigen Stämmen ihr Alphabet, dessen Schriftzeichen noch unsere heutigen ihren Ursprung verdanken. Die heidnische Zeit hörte auf, das Christenthum wurde eingeführt und den von Rom kommenden Geistlichen war die lateinische Sprache die geläufigste. Das Latein nahm die Oberhand; der Gottesdienst wurde in lateinischer Sprache gehalten, und so konnte es nicht fehlen, daß das Deutsche nicht im Mindesten gewürdigt wurde. Das Mittelalter rückte heran; Gewalt und Faustrecht machten dieses Zeitalter zu einem barbarischen, aber dennoch tauchten neben der Gewalt einzelne Sterne hervor, welche als Minnesänger (Minne — dän.

Minde — das Andenken) die Thaten der Edlen, welche die Unschuld beschützten, besangen und zur Nacheiferung anfeuerten. Sie sangen deutsch, sie schrieben deutsch, diese Minnesänger; sie benutzten sogar das Alphabet, welches die Gothen, als ein germanischer Stamm, hinterlassen hatten, und brachten die Sprache der Germanen, damals unser Platt, zur Geltung. Nach und nach wurde auch in den Klöstern dem Deutschen mehr Sorgfalt gewidmet, Chroniken darin geschrieben, das Alphabet beibehalten und nur die einzelnen Laute nach den römischen benannt und ausgesprochen. — Hans Sachs und Walther von der Vogelweide brachten die Sprache in Reime, und früher schon war das Nibelungenlied an's Licht getreten.

Mit der Reformationszeit bildete sich die plattdeutsche Sprache in gleichem Schritt zur hochdeutschen aus, und in dieser hatte schon Luther seine Bibel übersetzt und seinen Katechismus geschrieben. Aber vorerst konnte dieses Hochdeutsch, das immer nur wenig verschieden vom Ur- oder Plattdeutsch war, nur im südlichen Deutschland Anklang finden, denn noch im sechszehnten Jahrhunderte finden wir im nördlichen Deutschland Gesangbücher, dessen Text und Dichtung plattdeutsch ist. Es heißt wörtlich in einem westfälischen Gesangbuche von 1580:

„Herr Jesus, nimm mi Hunt bi't Ohr,
Smit mi den Gnaadenknoken for,
Un smit mi Sündenlümmel
In Dinen Gnaadenhimmel;"

und ferner:

„Herr! ik wil jo gerne bliwen,
Wat ik bün, Din ole Hunt."

Obgleich diese Verse nun ächt hündische Demuth aussprechen, so muß man darüber hinwegsehen, weil es der Geistesrichtung und dem Culturzustande der damaligen Zeit angemessen war, und nur die Worte betrachten, welche rein plattdeutsch sind. Ebenso war die Sprache im Hannoverschen im siebenzehnten Jahrhundert nur plattdeutsch, wenn sie das Volk verstehen sollte. Ein Mönch aus einem bei dem Flecken Lehe (in der hannoverschen Landdrostei Stade) gelegenen Kloster schrieb nun 1670 plattdeutsch, und sagt er über den in der Nähe liegenden Ort, den er von einem Hügel aus ganz übersehen konnte:

O we! o we!
Du sündig Le!
Wenn ik Di se,
Deit mi dat Hart in'n Liw so we!

zu hochdeutsch:

O weh! o weh!
Du sündig Leh!
Wenn ich Dich seh,
Thut mir das Herz im Leibe weh!

Ebenso sind alle Urkunden und Manuscripte, die wir aus der damaligen Zeit her noch besitzen, in plattdeutscher Sprache geschrieben, was den Beweis liefert, daß ihren Verfassern die plattdeutsche Sprache viel geläufiger war, als die neugebildete hochdeutsche.

Aber auch noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte in der Stadt Hannover ein Prediger, Namens Sackmann, der, um von seiner Gemeinde verstanden zu werden, immer plattdeutsch predigte. Und ebenso sind auch seine Predigten plattdeutsch gedruckt worden. In kernigen Ausdrücken gab er in kräftigen, plattdeutschen Worten seiner Gemeinde Rathschläge, wie sie sich im Familien- und im allgemeinen weltlichen Leben verhalten sollte. So ermahnte er sie oft daran, weißes (ungefärbtes) Tuch zu kaufen, weil dieses stärker, als das gefärbte und nicht in der Farbe verbrannt sei: „Lüd, köbt wit Wand (Wand, Tuch), wit Wand hölt Stand, wit Wand is nich in de Farf ferbränt.“

Doch auch noch im Anfange unseres gegenwärtigen Jahrhunderts und bis vor einigen Jahren, gab es im westlichen und nordwestlichen Hannover, in Holstein und Mecklenburg Prediger, welche, wollten sie nicht tauben Ohren predigen, vielmehr ihren Zuhörern verständlich sein,

plattdeutsch predigen mußten. Und noch in den heutigen Tagen giebt es Orte in den genannten Ländern, wo die Lehrer gezwungen sind, das Hochdeutsche, welches sie als Unterrichtssprache benutzen, ihren Kindern ins Plattdeutsche zu übersetzen. Wir wollen dies als Beweis aufstellen, daß die Sprache unserer Vorfahren als selbstständige Sprache, so lange das deutsche Volk existirt, nicht untergehen wird.

Aus dem Gesichtspunkte der Erinnerung an unsere Vorältern, an ihre Manneskraft und Stärke, an ihre nationale Größe, an ihre Redlichkeit und Treue und an ihre Gastfreundschaft ist es ein Gefühl der Hochachtung gegen sie, wenn wir der Sprache, die sie uns als unumstößliches Denkmal hinterlassen haben, die größte Aufmerksamkeit widmen.

Dem Verdienste seine Kronen! Wir müssen der Stadt Hamburg den Ruhm widerfahren lassen, daß von ihrer Seite alles Mögliche gethan wurde, um die Sprache der Vorältern zu pflegen und zu vervollkommnen, und dies nicht allein in früheren Jahren, sondern ebenso gerade jetzt. Herr F. Richter hat in seiner „Reform" fortwährend plattdeutsche Gedichte und Prosa von Heinrich Schacht gegeben, und diese nachher gesammelt und ein kleines Buch damit gefüllt. Mag die Form dieser Gedichte auch noch so ver-

werflich und hinkend, mögen sie eigentlich nur Verse sein, und mag auch die Prosa H. Schacht's nicht die Kritik bestehen, so war bei dem Mangel doch der Anfang da und der Weg anzubahnen begonnen, auf dem Andere fortschreiten konnten. Dies Letztere ließ nicht auf sich warten. Mehrere, welche der plattdeutschen Sprache mächtig waren, wurden angespornt, in ihr zu schreiben, und nennen wir von diesen besonders einen Lübecker, Johann Meyer, aus dessen plattdeutschen Gedichten Schwung und Ausdruck und Gewandtheit der Sprache leuchtet.

In Bremen war es das „Sonntagsblatt", welches nach und nach plattdeutsche Sprichwörter sammelte, und Herr N. Ordemann gab dann und wann in seinem „Courier an der Weser" ein plattdeutsches Gedicht. In hannoverschen Localblättern lieferte Herr D. Klintworth, aus dem Stadischen gebürtig, mitunter einige Sachen in gebundener und ungebundener Redeweise.

Doch allen diesen Versuchen, die wir nur als vereinzelt bezeichnen können, überstrahlt der Holsteiner Klaus Groth, aus Haide gebürtig, jetzt gesundheitsrücksichtlich in Bonn lebend, dessen Universität ihm die Doctorwürde verlieh. Er hat in seinem Quickborn gezeigt, daß die plattdeutsche Sprache einer hohen, würdigen Ausdrucksweise fähig ist, und daß sie der hochdeut-

schen an Biegsamkeit und Wortreichthum nichts nachgiebt. Er hat es gezeigt, daß es Verstoß gegen die plattdeutsche Sprache war, wenn man sie zum größten Theile nur in komischer Weise anwendete, indem er den tiefsten Ernst und die vollsten Gedanken durch ihre Worte ausdrückte.

Und seine Arbeiten in plattdeutscher Sprache werden als Sporn dienen für Andere, mehr zu schaffen und zu arbeiten in ihr, nach ihrer Vervollkommnung und Hebung zu streben. Dies hoffen wir nicht allein, dies glauben wir ganz bestimmt. Doch mißverstehe man uns nicht; wir meinen nicht, daß die plattdeutsche Sprache über die hochdeutsche gestellt werden soll, nein, jene soll dieser bescheiden zur Seite bleiben und nur als Denkmal des Germanenthums vor dem Untergange bewahrt bleiben. In diesem Sinne haben Bärmann, der Consistorialrath Harms in Kiel und Andere für sie gewirkt.

Wir haben oben erwähnt, daß Schullehrer und Prediger sich noch heute oft der plattdeutschen Sprache bedienten, und deshalb wollen wir das Facta mitzutheilen nicht vergessen, daß der Pastor Harms in Herrmannsburg (in der Lüneburger Haide) nach beendigter Kirche in seinem Hause Bibelauslegungen in plattdeutscher Sprache hält und hier redet er dem dortigen Landvolke erst in verständlicher Sprache. Schon hierdurch

können wir den Beweis führen, daß die platt=Sprache völlig geeignet ist, zu einem langen Vortrage benutzt zu werden und ferner, daß sie in unseren heutigen Tagen noch oft bei Versammlungen zu längeren Reden in Anspruch genommen wird. Das letztere ist besonders im Lande Oldenburg und im Lande Hadeln der Fall, wo der Verfasser zum Oeftern die Bemerkung zu machen Gelegenheit hatte, daß die Redner sich des Plattdeutschen bedienten, weil, wie sie selbst gestanden, ihnen dies am geläufigsten war und von den Versammelten am besten verstanden werde.

Zweite Abtheilung.

Grammatik der plattdeutschen Sprache.

Alphabet.

Das Alphabet der plattdeutschen Sprache besteht aus 24 Buchstaben; diese sind:

Aa, Bb, Cc, Dd, Ee, Ff, Gg, Hh, Ii, Kk, Ll, Mm, Nn, Oo, Pp, Rr, Ss, Tt, Uu, Ww, Zz, Ää, Öö, Üü.

Der Buchstabe Vv ist im plattdeutschen Alphabet eben so überflüssig, wie im hochdeutschen, da er keinen andern Laut vertritt, als den des Ff. — Ebenso überflüssig ist das im hochdeutschen Alphabet aufgenommene Yy; ferner das Qq und Xx des hochdeutschen, welche eigentlich nur aus dem Lateinischen entstanden sind.

Die Aussprache der einzelnen Buchstaben ist ganz und gar verschieden von der hochdeutschen,

und legen wir auf diese Aussprache deshalb ein ganz besonderes Gewicht, weil davon der Accent der Worte, die aus ihnen gebildet werden, abhängt.

A a hat einen dumpfen Ton, nicht so hell klingend wie das hochdeutsche, etwa wie ein zusammengezogenes ao.

B b, C c, D d, E e wie ein verschmolzenes, zu einander hinübergezogenes Be—ï, Ce—ï, De—ï, Ee—ï. Richtig bringt man den Laut hervor, wenn man den mittleren Theil der Zunge niederdrückt und den vorderen Theil derselben gegen die untere Reihe der Zähne drückt.

F f wie im Hochdeutschen.

Von G g (Ge—ï) gilt dasselbe, was wir von B b u. s. w. gesagt haben, und ebenso bei P p, T t, W w.

H h wie hoh, jedoch dumpf, und ebenso K k.

I i wie im Hochdeutschen.

L l, M m, N n wie im Hochdeutschen.

O o wie ein zusammengezogenes, rasch verschmolzenes, mit offenem Munde herausgestoßenes O—uh.

R r und S s s wie das Hochdeutsche.

U u und Z z desgleichen.

Ä ä, Ö ö und Ü ü klingen wie im Hochdeutschen.

Von **Ligaturen** oder **zusammengezogenen Buchstaben** hat die plattdeutsche Sprache

nur das ch und st, während man beim Schreiben derselben das im Hochdeutschen gebräuchliche tz und ß nicht benutzen kann, z. B. Dutzend, Dutsend; Mäßigkeit, Mäsigkeit.

Diphtonge sind: ei, eu, au, doch werden sie nur selten gebraucht.

Aussprache der Worte.

Durch die Zusammenfügung der Buchstaben entstehen Sylben und mehrere dieser bilden wieder Worte, und diese endlich zu Sätzen zusammengefügt, ist die Sprache.

Es war den letzten Jahren vorbehalten, der plattdeutschen Sprache eine besondere Sorgfalt zu widmen, und es wurde gezeigt, daß sie nicht allein in prosaischer, sondern auch in gebundener (poetischer) Form zu handhaben sei. Nun begingen die plattdeutschen Schriftsteller den Fehler, daß sie sich kein eigenes Alphabet bildeten, vielmehr die von dem Hochdeutschen ganz verschiedenen Laute und Worte durch das hochdeutsche Alphabet auszudrücken sich bestrebten. Hierdurch entstand eine Verschiedenheit des Schreibens, die das Lesen des Plattdeutschen in jeder Weise erschwerte.

Die richtige Aussprache der einzelnen Buchstaben des Alphabets ist der Grundstein zur

richtigen Aussprache der Worte, und im Folgenden wollen wir die einzelnen Buchstaben durchgehen.

Das Aa ist einmal kurz und zweitens gedehnt. Im ersteren Falle, wo es kurz ist, hat es denselben Laut, wie im hochdeutschen, z. B. Kamp, Kampf; Anfang, Anfang; Man, Mann; Pat, Pfad; — im zweiten, gedehnten, ist der Laut einem in einander gezogenen ao, und ganz dem dänischen Doppel-Aa gleich. Wir haben das gedehnte Aa deshalb auch mit einem doppelten Vocal zu schreiben, z. B. Baan, Bahn; Baad, Bote; slaaen, schlagen; gaaen, gehen; Daad, That (sprich Daod); naa, nach (sprich nao); daa, da; Daam, Dame u. s. w. — Das kurze A wird mit geschlossenem, das gedehnte A mit offenem Munde, die Zunge gegen die untere Zahnreihe gelegt, ausgesprochen.

Die Aussprache des Consonanten Bb ist immer dem Hochdeutschen gleich.

Dasselbe gilt von Cc und Dd.

Der Selbstlauter oder Vocal Ee wird zu Anfang einer Sylbe, und in den Vorsylben be und ge, kurz, dem Hochdeutschen ganz gleich, ausgesprochen; z. B. erfrischen, ermaanen, befälen (ermahnen, befehlen), gedacht; — opwiden, erweitern; — eine Ausnahme macht jedoch das Zahlwort en (sprich e—i—n), wo das e breit, wie ein in einander gezogenes ei ausgesprochen

wird. Dagegen wird das e in dem Artikel en kurz gesprochen, wie es im Hochdeutschen lauten würde; z. B.: It is blot en Man daa wäsen, es ist nur ein Mann da gewesen; — en Man, en Fro, eine Frau; en Mäken, ein Mädchen; en Dert, ein Thier (sprich: De—ï—rt). In der Mitte der Sylben wird das e breit gesprochen, mit offenem Munde, die Zunge gebogen und gegen die unteren Zähne gelegt, wie ein in einander verschmolzenes ei ausgesprochen, z. B.: Herd (Heïrd), Heerd; Mer, Meer; mer, mehr; gern, gerne; wenen, weinen; dat wed ik, das weiß ich. — Ein dem Hochdeutschen ähnliches gedehntes e giebt es dem Laute nach im Plattdeutschen, jedoch hat man beim Schreiben das ä dafür zu nehmen, z. B. äten, essen; mäten, messen; Pärd, Pferd; ferdrägen, vertragen; Geslägt, Geschlecht; flächten, flechten.

Die Consonanten Ff, Gg, Hh sind der hochdeutschen Aussprache gleich.

Das Ii wird ebenfalls dem Hochdeutschen gleich ausgesprochen, nur ist der Unterschied dabei zu bemerken, daß es gewöhnlich gedehnter ist, als das Hochdeutsche, z. B. min (spr. mi—en, das ie leicht in einander gezogen) mein; din, dein; sin, sein; mi, di, mir, mich; dir, dich; biten, beißen; slipen, schleifen; Inen, Ihnen (als Anrede). — Im Anfange der Sylben ist das i

jedoch ebenso kurz, als im Hochdeutschen, z. B. in, in; inträen, eintreten; Inleitung, Einleitung; inlaaden, einladen u. s. w.

Die Aussprache der Consonanten K k, L l, M m und N n ist der der hochdeutschen ganz gleich.

Der Vocal O o wird mit weniger Ausnahme immer breit oder gedehnt, wie ein verschlungenes ou, bei welchem das u jedoch ziemlich hörbar ist, gesprochen, z. B. lopen (spr. lo—upen), laufen; doen (spr. douen), thun; Bok (Bouk), Buch; god, gut; Torn, Thurm; Dor, Thor u. s. w. — Weniger breit oder gedehnt ist das o in einigen einsylbigen Worten, als: fon, von; Klok, Glocke; Dok, Dogge u. s. w. Ebenso ist es kurz in Dochter, Tochter. Wir werden später einzelne Abweichungen in der Aussprache anzugeben Gelegenheit nehmen, nur wollen wir hier noch darauf aufmerksam machen, daß das o in einem einsylbigen Worte oft gedehnt, z. B. hoch, dagegen in einem Worte von mehreren Sylben, das aus der ersteren gebildet ist, kurz ist, z. B. Hochtid, Hochzeit.

Die Consonanten P p und R r werden dem Hochdeutschen ganz gleich, das S s dagegen zu Anfange der Sylben etwas schärfer, wie im Hochdeutschen, ähnlich dem ß, ausgesprochen, z. B. Se, See; Sön, Sohn; söllen, sollen u. s. w.

T t ebenfalls wie das Hochdeutsche.

Wie im Allgemeinen der Character der Aussprache der plattdeutschen Vocale ein breiter und gedehnter ist, so gilt dasselbe auch von Uu, obgleich sein Ton oder Laut dem des hochdeutschen ganz gleich kommt, z. B. luter, lauter; Huw, Haube; Duw, Taube; tuten, blasen; supen, saufen. Kurz ist das u in der Mitte der Sylben, wo es von Consonanten eingeschlossen steht, z. B. Lump, Lump; Kump, Kumme; summen, summen; brummen, brummen rc.

Der Consonant Ww als Anfangsbuchstabe der Sylben ist gleich dem Hochdeutschen, am Schlusse derselben jedoch anderer Betonung, indem er einen Laut hat, der zwischen f und w liegt, z. B. Huw, Haube; wonär? wann? lew, lieb; Haawer, Hafer rc.

Das Zz, das überhaupt im Plattdeutschen wenig vorkommt, ist ganz dem Hochdeutschen in der Aussprache gleich. Z. B.: winzig, winzig; Sweiz, Schweiz; Schleiz, Schleiz; zuppen, zupfen rc. rc. Nur muß man sich hüten, daß man beim Schreiben diejenigen Worte der plattdeutschen Sprache, deren Aussprache der hochdeutschen ähnlich ist und in ihr mit z geschrieben werden, nicht gleichfalls mit z zu schreiben, indem die bezüglichen Worte des Plattdeutschen nur ähnlich, nicht aber gleichlautend, vielmehr weicher sind, und deshalb mit s gegeben

werden müssen. Z. B.: witsig, witzig; en Dutsend, ein Dutzend; Trots, Trotz; achtsig, achtzig ꝛc. ꝛc.

Die Diphtonge au, eu und ei sind ganz der Aussprache des Hochdeutschen gleich. Z. B.: hauen, hauen; au! au! (Ausruf des Schmerzes); Geleit, Geleit; leien, leiten; seit, seit; dreien, drehen. Einen Diphtong eu giebt es im Plattdeutschen eigentlich nicht, und tritt an dessen Stelle das gedehnte ö; z. B.: Öwer, Ufer; in de Möt gaaen, entgegen gehen.

Die Aussprache des Ä ä entspricht dem Hochdeutschen gedehnten e, wenn das e breit oder gedehnt ist; z. B.: dänen, dehnen; Sän, Sehne; überhaupt ist das ä immer breit am Schlusse einer Sylbe und in der Mitte einsylbiger Wörter: Mäen, Mähn; Märchen, Mährchen. Kurz ist das ä in der Mitte der Sylben und in der Aussprache dem hochdeutschen ä oder kurzen e gleich: länger, länger; sängen, sengen; brännen, brennen; de Sänger, der Sänger; Hämp, der Hanf; Hämd, Hemd; mänlich, männlich ꝛc. ꝛc.

Ebenso ist das Ö ö in der Aussprache zweierlei, einmal kurz, dem hochdeutschen gleich, wenn es den Schlußbuchstaben einer Sylbe bildet, z. B.: sik högen, sich belustigen; dat sünt Lögen, es sind Lügen; mögen, mögen; — dann zweitens gedehnt und breit, wie der hochdeutsche Diphtong

eu, an dessen Ende noch ein i leicht gehört wird, oder mit ihm verschmolzen ist; z. B.: bedröft, betrübt; he löb, er lief; de Löw, die Laube, (auch der Löwe); töw, warte; föd, süß; löden, löthen; de Föd, die Füße. Eine Ausnahme von dieser Regel macht das Wort Mönch, wo das ö kurz, ebenso wie im Hochdeutschen ist; ferner ebenfalls die Worte, in denen auf das ö ein ch, k oder l folgt: Döchter, Töchter; Tröchter, Trichter; Löker, Löcher; Gehölt, Gehölz. Gedehnt oder breit ist das ö ebenfalls in den Worten, wo es den Schlußbuchstaben der einen Sylbe bildet, die zweite dagegen mit einem k oder einem t anfängt; z. B.: söken, suchen; besöken, besuchen; Böker, Bücher; anböten, anzünden.

Das ü ist der hochdeutschen Aussprache gleich; steht es als Schlußbuchstabe einer Sylbe, so wird es etwas gedehnt, steht es zwischen Consonanten, so ist es kurz. Z. B.: Hügel, Hügel; lüt, klein; lüden, läuten; Süden, Süden; hüpen, häufen; Glük, Glück, Mük, Mücke 2c. 2c.

Die Ligatur ch ist der hochdeutschen Aussprache derselben ganz gleich: lachen, lachen; lächerlich, lächerlich.

Schließlich wollen wir nur noch einige nachträgliche Bemerkungen zu der Aussprache hier beifügen. Wir haben in der ersten Abtheilung, bei der Bezeichnung des Charakters der

plattdeutschen Sprache gesagt, sie sei als Muttersprache der skandinavischen noch heutigen Tages nahe verwandt mit der dänischen und schwedischen. Wir finden diese Verwandtschaft auch noch in der besonders weichen, oft kaum hörbaren Aussprache des d. Während in der dänischen Sprache das d am Ende und in der Mitte der Sylben beinahe ganz verschwiegen bleibt, wird es im Plattdeutschen ebenfalls oft kaum gehört; z. B.: lüden (lü'en) läuten; liden (li'en) leiden; magst du em liden? (li'en) magst du ihn leiden? Fräden (Frä'n) Frieden 2c. 2c. Ebenso wird es in allen Artikeln: de, den, dat verschwiegen; gaa in dat Hus hinin (sprich: in't), geh' in's Haus hinein; an de Wand, (sprich: an'e); to den Fründ (sprich: to'n), zum Freunde. — Selbst am Ende wird das d in einigen Worten verschwiegen, obgleich dieser nur wenige sind: Städ, die Stelle; in din Städ (sprich: Steh) in deiner Stelle; Lud, Laut; he gift en Lud fon sik (en Lu) er giebt einen Laut von sich.

Wie wir gesehen, ist die Aussprache der Consonanten mit geringer Ausnahme der hochdeutschen gleich, und kommt es hauptsächlich auf die Aussprache der Vocale an. Vor allen Dingen hat man den Laut des bezüglichen Vocals genau zu inhibiren, und diesem gemäß die Aussprache der Sylben und Worte zu bilden.

Die aus c und h gebildete Ligatur ch ist in der Aussprache dem ch des Hochdeutschen gleich, z. B.: Pracher, Bettler; schachern, schachern; Schuer, Schauer; Schün, Scheune; lachen, lachen.

Nachträge zu der Aussprache.

Das e ist in der plattdeutschen Sprache besonders in den Endsylben stumm oder doch kaum hörbar. Z. B. wören, waren (sprich: wär'n); Dören, Thüren (sprich: Dör'n); warden, werden (sprich: warr'n). Ebenso wird in dem Artikel en das e oft weggelassen und das n zu der vorhergehenden Sylbe gezogen: noch en Beten, noch Etwas (sprich: noch'n Beten); fon de en Jeder, von denen ein Jeder (sprich: fon de'n Jeder); ut en Daagbok, aus einem Tagebuche (ut'n) 2c. 2c. — Dasselbe gilt von der Aussprache in Betreff kurzer Endsylben und überhaupt auch des Artikel dat; bei der Endsylbe tet wird das e verschwiegen, dagegen ruht der Ton desto länger auf t, so daß dieses zuletzt förmlich herausgestoßen wird; z. B.: öwersättet, übersetzt (öwersätt't), in dat Hus, in das Haus (in't Hus).

Schreibart.

Beim Schreiben der plattdeutschen Sprache bedarf es keiner Verdoppelung der Vokale, um

eine Sylbe zu dehnen, weil die Vocale an und für sich breit sind, und ebenso ist das h als Dehnungszeichen überflüssig. — Das e ist immer breit, mit Ausnahme in den Vorsylben ge, be, pe, fe, let, em und in der Nachsylbe der; wo der Laut des e im Uebrigen dem kurzen, aber schärferen hochdeutschen gleichkommt, nimmt man ein ä.

Eine Verdoppelung der Consonanten in einfachen Sylben ist bei der plattdeutschen Sprache, abweichend von der hochdeutschen Schreibart, nicht zulässig.

Wo im Hochdeutschen v gebraucht wird, benutzen wir das f.; z. B.: fon, von; for, vor; Ferbräken, Verbrechen. Im alten Plattdeutsch wurde das v nicht selten als der Vocal u gebraucht (z. B.: vn, vnnernämen), welches aus der lateinischen Sprache seinen Urspruag hatte.

Die Ligaturen ß und tz fehlen gänzlich der plattdeutschen Sprache; ß wird durch ſ, tz durch tſ und ts ersetzt. Z. B. trots, trotz; trotſen, trotzen; Duts, Dutſend, Dutzend.

Man hat sich beim Schreiben wohl in Acht zu nehmen, das weiche, oft kaum hörbare d. auszulassen. Z. B.: Dands (nicht Dans) Tanzen; dandſen (nicht danſen) tanzen; undertiden (nicht unnertiden) zuweilen.

(Uebungsstück 1.)

Ut en Daagbok.

Öwersättet in dat Platdütsche

fon

Aug. Marahrens.

De Rewolutionsdaag wören foröwer. Ik güng mit en Fründ an en schönen Maiaabend op de Brühl'sche Terrasse in Dresden spazeren, üm de erkwikkende Köl to geneten. Unse Ünderholung drei sik bald üm de Ereignisse fon de Rewolution, fon de en Jeder enige, dels ut egenen Erlefnissen, dels ut Trodition̄en to fertällen wüst.

De Klok müchṫ ungefär ölben sin, as wi uns trennen. Ik wul noch en Beten for min Kunst doen, un wander den Twingerwal to, üm de imposante Ruine fon den, bekantlich in de Rewolution terstörten Twinger in ernste Mondbelüchtung to betrachten.

An den Stam fon en mächtige Lind, wi se den Wal ümgeft, länt, har ik mi bald in dat Anschauen fon den op den Trümmern herforraagenden Sülen un Figuren ferdept, welke gespensterhaft op de se ümgebende Ferwüstung herafbliffen.

Plötslich träd en Man, dep in sinen Mantel inhült, dicht to mi heran, un bed mit en depe, kraftfulle Stim üm Entschuldigung, fals he mi stöern sul. — „Ik glöf mi nich irt to häbben," faar he fort, „wen ik Se for en Maaler helt; dörf ik fraagen, to welken Slag Se hört?"

De Man in den Mantel har etwas so Gehemnisfulles an sik, dat mi, bi min Forlef for allet Seltsame, fär to sinen Gunsten innöm; ik beantword sin Fraag, worop he min Hand ergreb un mi bed, em blot en paar Ogenblik antohören. Ik fermod irgend en interessant Aabendür, un sät mi to den Man op en in dat Gebüsch ferstekene Bank. De Unbekante wör fon grote Gestalt, schön bot un wi ėt led, besed he en uterordentliche Körperkraft. Sin Gesicht, so fäl ik in Mondenschin erkennen kun, wör ädel formt; doch de Utdruk fon Kummer un geistige Liden har sine Bakken bleft un enige Falten op de sonst glatte Stern herforropen. Dat dunkle Og leg dep in de Hölung; aawer Entslotenheit un Mot blikken darut herfor, wi Wedderlüchten ut nächtlichen Gewölk. Üm den finsnüdenen Mund späld en smärtlich Tog, un dat glänsend swarte Haar, dat in scharpen Linien sik an sine Släpen länd un lang bet op de Schullern herafhüng, so wi de dichte Baart fon glike Farf, geben em en fast wildt, aabendürlich Utsen. (Fortsättung folgt.)

Wörterklassen.

Die Worte der plattdeutschen Sprache theilt man ihrer äußeren Beschaffenheit und ihres Begriffs nach in zehn Klassen. Diese sind:

das Hauptwort, Hauptword;

das Geschlechtswort, Geslägtsword;

das Beiwort, Biword;
das Fürwort, Städword;
das Zeitwort, Tidword;
das Zahlwort Taalword;
das Bindewort, Bindeword;
das Vorwort, Forword;
das Verhältnißwort, Ferhältnisword;
das Ausrufungswort, Utropsword.

Das Hauptwort.

Der Name eines jeden Gegenstandes, mag dieser selbstständig dastehen oder blos gedacht werden, sowie der Name einer jeden beweglichen oder unbeweglichen Sache, fällt in die Wortklasse der Hauptwörter. Z. B.: Disch, Tisch; Stol, Stuhl; Himmel, Himmel; Höl, Hölle; Geist, Geist; Mer, Meer; Flus, Fluß; Schip, Schiff.

Abweichend sind die Hauptworte im Plattdeutschen dadurch vom Hochdeutschen, daß sie nicht wie diese drei, sondern nur zwei Geschlechter haben, und zwar das gemeinschaftliche (männliche und weibliche zusammen) und das sächliche.

Das Geschlechtswort.

Zur Bezeichnung des Geschlechts der Hauptwörter dient des Geschlechtswort. Für das ge-

meinschaftliche Geschlecht ist das Geschlechtswort de, z. B. de Man, der Mann; de Fro, die Frau; de Jungfer, die Jungfrau; für das sächliche Geschlecht ist das Geschlechtswort dat, z. B. dat Pärd, das Pferd; dat Derd, das Thier; dat Folen, das Füllen; dat Gewitter, das Gewitter. Das unbestimmte Geschlechtswort ist für beide Geschlechter en, z. B. en Man, en Fro, en Derd, en Pärd; — und das Geschlechtswort für die Mehrzahl der Hauptwörter ist für beide Geschlechter de, z. B. de Männer, de Froen, de Pär, de Folen, de Derder.

Bildung der Mehrzahl.

Nicht minder verschieden und von aufzustellenden Regeln abweichend, wie im Hochdeutschen, ist die Bildung der Mehrzahl der Hauptwörter im Plattdeutschen. Gewöhnlich wird die Mehrzahl dadurch gebildet, indem man der Einzahl ein er oder en, oder wenn sich die Einzahl auf dem Vocal e endigt, ein r oder n anhängt. Z. B. Derd, Derder; Fro, Froen; Daad, Daaden, That; Träp, Träppen, Treppen; Stuw, Stnwen, Stuben.

Die Vocale a, o, u verwandeln sich bei der Bildung der Mehrzahl in ä, ö und ü; z. B. Man, Männer; Bok, Böker; Hus, Hüser; Lam,

Lämmer; Glas, Gläser; Holt, Hölter, Gehölz; Flo, Flö, Floh.

Oft bleibt das Hauptwort in der Mehrzahl unverändert; z. B. en Appel, de Appel; en Schaap, de Schaap, Schaf; en Schäper, de Schäper, Schäfer; en Lüchter, de Lüchter, Leuchter.

Endigt sich das Hauptwort auf r, so wird der Mehrzahl ein s angehängt; z. B. Moder, Moders; Faader, Faaders.

(Uebungsstück 2.)

Ut en Daagbok.

(Fortsättung.)

As wi Plads nommen harn, seg sik min unbekante Gefärte forsichtig naa allen Siden üm, un as he sik öwertügt, dat uns ken Minsch belurd, frög he mi in en Ton, dat mi gans fierlich to Mod wör: „Könt Se ferswägen sin?“ Ik fersprök em, one sin Willen ken Silf fon dat, wat twüschen uns forgüng, to ferraaden. „God dat!“ röp he freudig bewägt ud, „wörn Se mi en Bit ferseggen, for deren Erfüllung ik Jnen leider niks, as min Dank dartobringen fermag, de mi ewig to Jren Schuldner maaken ward?“

„Warüm sul ik nich?“ erwedder ik, „wen it in min Kraft steit?“

„O, so kommen Se,“ röp he, „folgen Se mi, eher it to laad is!“ Rasch wör he opsprungen un wul mi mit sik fortfören.

„Aawer wohen wült Se mi fören?“ frög ik, öwerrascht dörch dat Benämen fon minen Begleiter.

„Kommen Se, kommen Se,“ wedderhaald de Man in den Mantel, mit feberhafte Stim; „erholen Se mi wenigstens in en Bild de dürbaren Dög fon min Gelewte!“ (Fortsättung folgt.)

Biegung des Hauptwortes.

Biegen oder Dekliniren bedeutet, ein Hauptwort nach den verschiedenen Fällen seines Gebrauchs, zum Zweck der Auffassung des durch ihn ausgedrückten Begriffs, abändern.

Nicht so vielfältig ist die Deklination des Hauptworts im Plattdeutschen, wie in der hochdeutschen Sprache, denn eigenlich giebt es nur zwei Biegungen oder Fälle, nämlich einen Genitiv und einen Dativ.

Der Genitiv wird auf zweierlei Weise gebildet; einmal dadurch, daß die betreffenden Hauptworte umstellt und dem einen ein s angehängt wird, z. B. de Moders Süster, die Schwester der Mutter, oder durch die Hinzufügung des Wortes fon, z. B. de Süster fon de Moder. Die erstere Art der Bildung des Genitivs, durch Umstellung der Worte und An-

hängung eines s, ist hart, wenig gebräuchlich und auch nur bei Hauptwörtern von gemeinschaftlichem Geschlecht zulässig. Beim sächlichen Geschlecht ist der Genitiv nur auf die zweite Weise, durch Hinzufügung des Wortes fon, zu bilden. De Folen fon dat Pärd, das Füllen des Pferdes. — Obgleich es nun freilich in der plattdeutschen Sprache auf die besagte Weise einen Genitiv gibt, so sucht man seinen Gebrauch doch gewöhnlich durch Umschreibung mit Fürwörtern zu umgehen. Man sagt z. B. nicht gern: de Moders Süster, oder: de Süster fon de Moder, sondern lieber: de Moder är Süster; dat Pärd sin Folen; min Fader sin Broder, der Bruder meines Vaters u. s. w.

Der Dativ im Plattdeutschen wird dadurch gebildet, indem man dem Artikel ein n anhängt. Das sächliche Geschlecht hat keinen Dativ und das gemeinschaftliche Geschlecht scheidet sich durch diesen Dativ in ein männliches und ein weibliches, indem nur die männlichen Hauptwörter (alle diejenigen, welche im Hochdeutschen männlichen Geschlechts sind) diesen Dativ haben, die weiblichen (die, welche im hochdeutschen weiblichen Geschlechts sind) dagegen nicht.

Dieser männliche Dativ wird im Allgemeinen im Plattdeutschen da gesetzt, wo er im Hochdeutschen gebraucht werden soll, und außerdem

nach einigen Vorwörtern, die wir weiter unten angeben wollen.

Die Mehrzahl hat einen Genitiv, jedoch keinen Dativ.

Die Deklination des Hauptwortes im Plattdeutschen ist also folgende:

Einzahl.

N. de Man,	N. de Fro,
G. fon den Man,	G. fon de Fro,
D. den Man,	D. de Fro,
A. de Man,	A. de Fro,
V. Man!	V. Fro!
N. de Bref,	N. dat Pärd,
G. fon den Bref,	G. fon dat Pärd,
D. den Bref,	D. dat Pärd,
A. de Bref.	A. dat Pärd.

Mehrzahl.

N. de Männer,	N. de Froen,
G. fon de Männer,	G. fon de Froen,
D. de Männer.	D. de Froen,
A. de Männer.	A. de Froen.

N. de Pär,
G. fon de Pär,
D. de Pär,
A. de Pär.

Der Vocativ, die Form des Ausrufs, wird einfach dadurch gebildet, indem man den Artikel wegnimmt.

Eine Veränderung in der Endung der Hauptwörter durch die verschiedenen Fälle kennt die plattdeutsche Sprache nicht.

Verwandlung männlicher Hauptwörter in weibliche.

Die Umwandlung männlicher Hauptwörter, welche einen Charakter, einen Stand, eine Beschäftigung, einen Titel u. s. w. anzeigen, in weibliche, geschieht dadurch, indem man beliebig die Sylbe in oder ein sch dem männlichen Hauptworte anhängt. Z. B. Doctor, Doctorin, Doctersch; Wikker, Wikkerin, Wikkersch, Wahrsagerin; Färman, Färmansch oder Färmannin; Wert, Wertin, Wertsch, die Wirthin, der Wirth u. s. w. Die Endung in ist etwas feiner, als die mit sch, jedoch ist die letztere die gebräuchlichste und rein plattdeutsche, die erstere dagegen die aus dem Hochdeutschen ins Plattdeutsche aufgenommene.

(Uebungsstück 3.)

Ut en Daagbok.

(Fortsättung.)

„Dat also,“ dacht ik, un öwerläd, wat ik doen sul. It wör al Middernacht foröwer, un depe Ro har sik op de gereuschfulle Residenz

senkt, man selten underbroken dörch de Träd fon en Foröwergaaenden. De Mond schin klaar hendaal op de slummernde Erd, un led mi den Fremden sin hoge Gestalt dütlich sehen. Sin Bost wog ungestüm, sin helt Wesen led feberhaft oprägt to sin. It wör en sonderbare Lagg, in de ik mi befünd, düssen Unbekanten gegenöwer, de mi bi Nacht un Nebel in dat Gemak fon en Starbende, fillicht ok en Lik, fören wul. De Anblik fon Liken wör mi frelich nich net un ungewont; wi oft har ik alleen, ümringt fon Doden, dat anatomische Studium dräwen, aawer dat hütige Aabendür köm mi doch en beten unhemlich för.

Min Tögern gef den Fremden Feranlaatung, naadringlicher to beden, un ik entslot mi, mit em to gaaen. Mit Hast ergreb he nu min Arm un för mi de Ostra-Allee entlang, de Wilsdruffer Twiet to. De Weg wör temlich wit, un ik ersögt min Begleiter, mi doch en beten Opklärung öwer sik un sin Geschik to geben, wat he den ok in folgende Fortällung däd.

„Se seet in mi en Man, den dat Schiksal fon Kindheit op hart pröft hät. Min Öldern wörn angesehene, mit allen Tidlichen rik utstattete Godsbesidder in rusch Polen. Se störben Beid, befor ik sös Jaar old wör, un ik bün in Formundschop ertrokken. Kum dat Kinderolder entwussen, müst ik wegen fresinniger politischer Anschauungen min Faaderland ferlaaten, üm in en fremd Land mi en andre Heimat to söken. Min Göder wörn introkken, un fon dat Notwendigste beroft, müst ik fon Land to Land

irren, fon Ort to Ort, bet ik mi gelüng, hir in Dresden ünder falschen Naamen en temlich sichere Existenz to erlangen. De trurige Fergangenheit har mi finster un fersloten maakt. Ik häf de Minschen, un besonders mine Ferfolger, hast, un wünsch mit Sensucht en Tid herbi, mi an jüm rächen to können. Alleen it fergüngen Jaare, one dat mi en Gelegenheit boden wör, min Rach to kölen. Da ler ik en Landsmännin kennen, de bald min ledenschaftliche Lew beseď un welke se ok in gliken Maas erwedderd. Ik ferläf to't erste Maol glükliche Stünden, un man selten noch kömen de düstern Bilder ut min Jugend in mi op. Mine Gedanken wörn mit de Gründung fon en egen lütten Husholt beschäftigt, un de Ferbindung mit min lewe Paulowna stün niks mer in'n Weg.

(Fortsättung folgt.)

Deklination des unbestimmten Artikels.

Der unbestimmte Artikel en hat nur einen Genitiv mit fon, keinen Dativ, und bleibt im Uebrigen für beide Geschlechter ganz unverändert. Z. B.:

N. en Faader,	N. en Moder,
G. fon en Faader,	G. fon en Moder,
D. en Faader,	D. en Moder,
A. en Faader.	A. en Moder.

N. en Jaar,
G. fon en Jaar,
D. en Jaar,
A. en Jaar.

Das Beiwort.

Das Beiwort, welches gewöhnlich vor dem Hauptworte steht, dient dazu, das letztere näher zu bezeichnen, und diesem eine Beschaffenheit, entweder guten oder schlechten Charakters, beizulegen. Z. B. de gode Faader, de lewe Moder, die liebe Mutter; de dürbare Brut, die theure Braut; dat starke Pärd, das starke Pferd; dat smukke Wicht, das hübsche Mädchen; de fergnögte Kost, die fröhliche Hochzeit.

Steht das Beiwort vor dem Hauptworte, so ist seine Endung in der Einzahl beim bestimmten Geschlechte im Nominativ, Accusativ und Vocativ e, im Genitiv mit „fon den" und im Dativ mit „den" en; bei weiblichen Hauptwörtern hat das Beiwort durch alle Fälle in der Einzahl mit dem bestimmten Artikel ein e. Anderer Art verhält es sich mit dem unbestimmten Artikel; dieser fügt dem Beiworte bei männlichen Hauptwörtern durch alle Fälle ein n zu, während das Beiwort bei weiblichen Hauptwörtern ein e (durch alle Fälle) hat. Das Beiwort bei Hauptwörtern von sächlichem Geschlecht

hat (durch alle Fälle) mit dem bestimmten Artikel ein e, mit dem unbestimmten Artikel dagegen steht es immer ohne e. Z. B. dat helle Finster, en hel Finster, das helle Fenster, ein helles Fenster.

Die Deklination des Hauptwortes in Verbindung mit einem Beiworte ist also folgende:

Einzahl.

N.	de starke Man,	N.	de gode Fro,
G.	fon den starken Man,	G.	fon de gode Fro,
D.	den starken Man,	D.	de gode Fro,
A.	de starke Man.	A.	de gode Fro.

N. Dat böse Derd,
G. fon dat böse Derd,
D. dat böse Derd,
A. dat böse Derd.

Unbestimmter Artikel.

N.	en runden Disch,	N.	en witte Wand,
G.	fon en runden Disch,	G.	fon en witte Wand,
D.	en runden Disch,	D.	en witte Wand,
A.	en runden Disch.	A.	en witte Wand.

N. en düster Licht,
G. fon en düster Licht,
D. en düster Licht,
A. en düster Licht.

Steht das Hauptwort in der Mehrzahl, so wird dem beigefügten Beiworte durch alle Fälle ein en angehängt, mit Ausnahme des Vokativ, bei dem sich das Beiwort, weil kein Artikel davor steht, auf e endigt. Z. B.:

Mehrzahl.

N. de söten Appel,	N. de saftigen Bären,
G. fon de söten Appel,	G. fon de saftigen Bären,
D. de söten Appel,	D. de saftigen Bären,
A. de söten Appel,	A. de saftigen Bären,
V. söte Appel.	V. saftige Bären. (Birnen)

N. de swarten Laaken,
G. fon de swarten Laaken,
D. de swarten Laaken,
A. de swarten Laaken,
V. swarte Laaken.

Wenn das Beiwort, das zur Bezeichnung eines Hauptwortes dient, nicht vor diesem, sondern, durch ein Zeitwort mit ihm verbunden, erst später folgt, so steht es in seiner ursprünglichen Form da, ohne in irgend einer Weise verändert zu sein, mag das Hauptwort gemeinschaftlichen oder sächlichen Geschlechts sein. Z. B. de Faader is god, de Moder is god, dat Pärd is rasch; de Faaders sünt good, de Moders sünt god, de Pär sünt rasch.

Steht das Beiwort vor dem Hauptworte oder folgt es, durch die Vermittelung eines Zeitwortes, später, so ist es in beiden Fällen gleich, ob eines oder mehrere Beiwörter folgen; denn jedes derselben ist gleich in seiner Bildung oder Anhängung von Endbuchstaben. Z. B. de beste, gode, dürbare Fründ, der beste, gute, theure Freund; de Fründ is god un dürbar; dat is en

düchtig, stark Pärd, das ist ein tüchtiges, starkes Pferd; dat Pärd is düchtig, stark und kräftig, das Pferd ist tüchtig, stark und kräftig.

Steigerung der Beiwörter.

Ein Beiwort steigern heißt dasselbe in einem höheren oder niedrigeren Grade seiner Beschaffenheit oder seines Charakters darstellen. Es giebt zwei dieser Steigerungsgrade. Der erste Steigerungsgrad, gewöhnlich Comperativ genannt, wird entweder dadurch gebildet, daß man dem Beiworte ein er anhängt, z. B. slecht, slechter; swaar, swörer; oder durch Hinzufügung der erhöhenden oder erniedrigenden Wörter „mer" oder „minder"; z. B. mer wert, mehr werth; minder swaar, mer achtbar, mehr achtbar; mer lew, lewer, lieber u. s. w. Der zweite Steigerungsgrad, Superlativ genannt, wird durch Hinzufügung eines ste gebildet, indem die Geschlechtswörter de und dat vorgesetzt werden. Z. B. slecht, slechter, de slechteste; düchtig, düchtiger, de düchtigste, dat düchtigste.

Was hinsichtlich der Deklination des mit dem Hauptworte verbundenen Beiwortes in seiner gewöhnlichen Form gesagt ist, gilt auch von demselben, wenn es im Comperativ oder Superlativ dem Hauptworte vorgesetzt ist.

(Uebungsstück 4.)

Ut en Daagbok.

(Fortsättung.)

Daa brök de unglükliche Rewolution ut un de Dämonen fon de Rach waaken fon Neen op in min Bost. Ik glöf, de Tid wör kommen, ok min Faaderland sik fre maaken to sehen, un de Hofnung, dan mit min Gelewde torügkeren to dörfen in de heimatlichen Gefilde, ret mi mit unbesigbaarer Gewalt fort, üm min Arm de Freheitssaak to lenen. Min Paulowna wör Erträkkerin fon Kindern bi en aadelige Familie un sul mit düsse to Anfang fon jenen Schrekkensdaagen de Stadt forlaaten, alleen se wul nich on mi un bed mi mit Tränen, se to begleiten. — Ik bléf! —

An den ersten Dag fon den furchtbaaren Kamp gesel sik en jungen Man in knappe Jägerdracht to mi, un focht mit erstaunenswerten Mod an min Sid. Dre Daag lang delen wi alle Gefaaren fon en Straatenkamp mit enander, daa fül he, fon meren Kugeln dropen, onmächtig in min Arm. Wi drögen em in en seker Hus, doch de herbiropene Doctor gef wenig Hofnung op den Verwundeten sin Wedderherstellung. Fertwiwelung in Harten, stört ik wedder los in dat Kampgewöl, den Dod to söken — dat led, as op he mi flehen däd. — Den, welken ik for en Jäger holden har, wör Paulowna.

Ik sul den Lidens-Bäker bet op'n Grund utdrinken; de Stadt müst sik an de königlichen

Truppen ergeben, un wer kun, sögt sin Heil in flünigste Flucht. Noch enmal il ik to de Gelewde — se leg swaar daal. De Bewoner fon dat Hus fersprŏken mi de sorgsamste Plég, un ik wŏr so glükklich, in de Nă von de Stadt, ferklebt, en seker Obdach to finden. Dăglich sögt ik nu Erkundigungen över Paulowna's Befinden intoträkken, doch leder erför ik nich fäl Tröstliches. Wi grot ok de Gefaar, ergräpen to warn, sin mücht, ik slek mi in de Stadt, üm noch enmaal dat dürbare Mäken to sehen — och! un waarschinlich is it dat lezte Maal — se is swacher, as fröer. (Slus folgt.)

Das Fürwort.

Das Fürwort vertritt die Stelle eines Hauptwortes und wird anstatt dessen gesetzt, oder auch vertritt es den Begriff eines Hauptworts. Es giebt verschiedene Arten von Fürwörtern, weshalb wir sie klassifizirt folgen lassen.

Persönliche Fürwörter.

Diese sind: ik, ich; du, du; he, er; se, sie; man, man; wi, wir; ji, ihr; se, sie.

Die persönlichen Fürwörter repräsentiren allemal die Stelle eines Hauptwortes und stehen in Verbindung mit einem Zeitworte. Der Einfach-

heit wegen bezeichnet man sie auch als erste, zweite und dritte Person. Die erste Person ist: ik, wi; die zweite: du, ji; die dritte: he, se, man (Mehrzahl se).

Beispiele: Ik kan nich anders; wi wüllt gaaen; du büst krank; ji sünt trurig; he is to Hus; is de Fro in de Döns? ne, se is buten; man kan sik licht verbörn; hüt sünt fremde Lüd ankommen; wo sünt se her? sal ik jo wat seggen? ja, dat könt ji doen.

Die Deklination der persönlichen Fürwörter beschränkt sich auf eine Veränderung für den Dativ und Accusativ, indem für diese beiden Fälle die Form immer gleich ist.

Einzahl.

Nom.	ik,	Dat. und Acc.	mi,
„	du,	„ „ „	di,
„	he,	„ „ „	em,
„	se,	„ „ „	är.

Mehrzahl.

Nom.	wi,	Dat. und Acc.	uns,
„	ji,	„ „ „	jo,
„	se,	„ „ „	jüm.

Die Anredeform im Plattdeutschen ist die zweite Person der Mehrzahl: Ji, Ihr, und Jo, Euch. Man braucht freilich gewöhnlich die dritte Person der Mehrzahl: Se, und nimmt anstatt des

plattdeutschen Jüm, das hochdeutsche Ihnen. — Se und Inen, aus der hochdeutschen Sprache aufgenommen, ist der plattdeutschen durchweg unbequem.

Beispiele: Ik wil mi en Rok köpen; draag mi de Trep henop; wi wült uns baaden; du kanst di daarop ferlaaten; köp di en Kled; he is em Geld schuldig; betaal em dat; ik bün fründlich gegen är wäsen; ji könt jo op den Stal sätten; se fünt jüm nich grön to.

Die zueignenden Fürwörter.

Die zueignenden Fürwörter, welche den persönlichen gleich, eine erste, zweite und dritte Person, sowohl in der Einzahl als Mehrzahl, haben, stehen vor den Hauptwörtern, indem sie einen Besitz des dasselbe angebenden Gegenstandes bezeichnen.

Abweichend vom Hochdeutschen, verändern sich die zueignenden Fürwörter nicht nach dem Geschlechte des Hauptworts.

Diese Fürwörter sind folgende:

min, mine, unse, unse;
din, dine, jo, jon;
sin, sine, jüm är, jüm äre.
är, äre.

Gleich dem Geschlechtsworte, wenn es mit einem Hauptworte verbunden wird, sind auch die zueignenden Fürwörter zu dekliniren.

Einzahl.	Mehrzahl.
N. min Rock,	N. mine Röck,
G. fon minen Rock,	G. fon mine Röck,
D. minen Rock,	D. mine Röck,
A. min Rock.	A. mine Röck.
N. din Hus,	N. dine Hüs,
G. fon din Hus,	G. fon dine Hüs,
D. din Hus,	D. dine Hüs,
A. din Hus.	A. dine Hüs.
N. sin Moder,	N. sine Moders,
G. fon sin Moder,	G. fon sine Moders,
D. sin Moder,	D. sine Moders,
A. sin Moder.	A. sine Moders.
N. är Man,	N. äre Männer,
G. fon ären Man,	G. fon äre Männer,
D. ären Man,	D. äre Männer,
A. är Man.	A. äre Männer.
N. unse Fogel,	N. unse Fogels,
G. fon unsen Fogel,	G. fon unse Fogels,
D. unsen Fogel,	D. unse Fogels,
A. unse Fogel.	A. unse Fogels.
N. jo Bref,	N. joe Breew,
G. fon joen Bref,	G. fon joe Breew,
D. joen Bref,	D. joe Breew,
A. jo Bref.	A. joe Breew.
	(eure Briefe)

Einzahl.	Mehrzahl.
N. jüm är Pärd,	N. jüm äre Pär,
G. fon jüm är Pärd,	G. fon jüm äre Pär,
D. jüm är Pärd,.	D. jüm äre Pär,
A. jüm är Pärd.	A. jüm äre Pär.
(ihr Pferd)	(ihre Pferde)

Wie wir aus der vorstehenden Deklination sehen, erleidet das zueignende Fürwort, gleich dem Geschlechtsworte, eigentlich nur eine Veränderung, wenn es vor einem Hauptworte steht, das im Hochdeutschen männlichen Geschlechts ist, indem dann im Dativ und im Genitiv mit fon demselben ein en angehängt wird.

Eine ganz eigenthümliche und dem Hochdeutschen fehlende Form ist „jüm är" (ihnen ihr) und „jüm äre" (ihnen ihre). Sie wird gebraucht, wenn der Gegenstaud, dem sie etwas zueignet, in der Mehrzahl steht; z. B. de Fremden sünt ankommen; jün äre Pär sünd dod blewen. — Diese Form zeigt uns wieder einmal, daß die plattdeutsche Sprache viel wortreicher und oft genauer bestimmend, als die hochdeutsche ist.

Setzt man vor den zueignenden Fürwörtern den bestimmten sächlichen Artikel und hängt ihnen in der Einzahl ein ige oder rige (bei unse) an, so werden sie zu Hauptwörtern. In der Mehrzahl, mit dem bestimmten Artikel de, wird ihnen noch ein n angehängt.

Sie gestalten sich dann also:

dat Minige,	de Minigen,
dat Dinige,	de Dinigen,
dat Sinige,	de Sinigen,
dat Ărige,	de Ărigen,
dat Unsrige,	de Unsrigen,
dat Joige,	de Joigen,
dat Jümärige.	de Jümärigen.

Da dieses Hauptwort sächlichen Geschlechts ist, so erleidet es bei der Declination keine Veränderung, sondern bleibt sich durch alle Fälle gleich.

Die bestimmenden Fürwörter.

Die bestimmenden Fürwörter stehen in enger Verbindung zu dem Artikel oder Geschlechtsworte und sind im eigentlichen Sinne genau bestimmende, fast begrenzende Artikel. Sie haben ebenfalls zwei Geschlechter: das gemeinschaftliche und das sächliche, von welchen sich das gemeinschaftliche bei der Deklination in ein männliches und ein weibliches scheidet; wie beim Artikel, richtet sich auch hier die Absonderung des Geschlechts nach dem Hochdeutschen. Die Mehrzahl ist immer gleich für alle Geschlechter.

Zu den bestimmenden Fürwörtern gehören folgende:

Weibl. Geschl.	sächl. Geschl.	Mehrzahl.
düsse (diese),	düt (dieses),	düsse,
dejenige,	datjenige,	dejenigen,
jene,	jenet,	jene,
jede,	jedet,	jede,
alle,	allet,	alle,
deselbe,	datselbe	deselben,
soen (solcher).	soen.	sone.

Rücksichtlich der Deklination dieser Fürwörter verhält es sich ebenso damit, wie beim Artikel. Stehen sie vor einem Hauptworte, das im Hochdeutschen männlichen Geschlechts ist, so wird ihnen im Genitiv mit fon und im Dativ der Einzahl ein n angehängt, während die übrigen Formen und Fälle unverändert bleiben. Steht „alle“ vor einem männlichen Hauptworte, das nur eine Mehrzahl hat (Gattungswörter), so wird ihm ein n angehängt; z. B. allen Kalk, fon allen Kalk, to allen Kalk u. s. w. Es heißt nämlich nicht „alle“, sondern „allen“ Kalk, weil es im Plattdeutschen einen männlichen Gattungsartikel giebt, den wir weiter unten berühren wollen.

Beinahe alle bestimmenden Fürwörter bilden Hauptwörter, wenn sie allein, ohne mit einem solchen verbunden zu sein, stehen; die einzige Ausnahme macht „soen“ (solche), welches wohl in der Mehrzahl, nicht aber in der Einzahl als Hauptwort gebraucht werden kann. Die meisten

bleiben als Hauptwörter unverändert, nur einige, und zwar „jene“ und „jede“, erhalten ein r zugefügt, so daß aus ihnen Jener und Jeder wird, jedoch nur, wenn sie ein Hauptwort repräsentiren, das im Hochdeutschen männlichen Geschlechts ist. Alle wird oft zu Allens.

Zu den bestimmenden Fürwörtern ist außer den obigen noch „sülben“ (selbst) zu rechnen; z. B. ik wör it sülben, ich war es selbst.

Zu der Deklination dieser Fürwörter haben wir nachträglich noch zu bemerken, daß dejenige und deselbe derartig behandelt werden, als ob der Artikel de selbstständig davor stände, so daß bei Hauptwörtern, welche im Hochdeutschen männlichen Geschlechts sind, dem de im Genitiv mit fon und im Dativ noch ein n angehängt wird. Z. B. Nom. dejenige Minsch, Gen. fon denjenigen Minschen, Dat. denjenigen Minschen; Nom. deselbe Man, Gen. fon denselben Man, Dat. denselben Man.

(Uebungsstück 5.)

Ut en Daagbook.

(Slus.)

As it led, wör de Man in den Mantel öwerwältigt fon sine Gefôle; Traanen löpen em op

de bleken Bakken daal, as he naa en Paus fort- faaren däd: „Gern har ik al fröer en Porträt fon de Gelewde anfertigen laaten, doch de Gedanke, dat se wedder beter wör, led mi nich ernstlich an de Utförung fon minen Plan denken; hüt erst güng ik, um en Maaler optosöken, un dröp mit Jnen tohop.“

He sweg; wi stünden for dat ferhängnisfulle Hus. Naa en lis Klingeln led uns en ole De- ner dörch en lütje Sidenport in, un för uns en smaale, wenig benütste Trep henop to de Kranke är Gemak, de würklich al mit den Dod to rin- gen led.

De Scen, fon de ik hir Tüg wör, to be- schriben, fermag ik nich. Fon den depsten Smerz ergräpen, wör de Fremde an dat Bet fon sin Gelewde daalsunken, de kum in Stand wör, em de Hand to rekken. Jk kan mi aawer nich be- sinnen, jemaals en hübscher Froensgesicht sehen to häbben, as dat fon düsse Polin, öwer dat al de Dodeshauch, dat Aanen fon en betre Welt to sweben led.

Rasch begün ik nu min nich gans lichte Ar- beit un fersprök den Man in den Mantel, de mit feberhafte Opregung jeden Strich, den ik mit dat Bli maak, ferfolg, em dat fertige Por- trät twe Daag später naa de Bank op den Twingerwal to bringen. Naa en Stünds Tid ferled ik düsse jammerfulle Städ.

Twe Daag wörn ferfloten. Jk sed harrend op de betekente Bank, dat fon den Mond be- lüchtete Porträt in de Hand holend. Dat son- derbaare Aabendür tog as en Flitter för min Säl

forswer, doch de Unbekante köm nich, wi lang ik ok säten har. Ik seg em ni wedder.

An den drübden Dag bewäg sik en Likentog stil un sierlich gegen den widen Karkhof an de Elf. Op den Sark leg en enfache Myrtenkron. Man drög de schöne, unglükliche Paulowna to de lezte, ewige Rostäd un de gedämpten Tön fon en Truermelodie ferhallen swärmödig in de langen, breden Straaten.

An den Karkhof möt mi jene ole Dener, de mi toerst in dat Hus fon de Kranken fört har. Ik frög naa den Man in den Mantel sin Schiksal.

„He is in jene Nacht, da Se unse Hus ferleten, gefangen nommen!“ antword he düster un güng.

De Man in den Mantel wör Backunin — de Anförer in de Dresdener Maidaag 1849.

Fragende Fürwörter.

Die fragenden Fürwörter, welche ebenfalls deklinirbar sind, wenn sie vor einem Hauptworte stehen, sind folgende: welke (für das gemeinschaftliche Geschlecht), welk (für das sächliche) und welke (in der Mehrzahl); wat for en? was für ein? — Alleinstehende sind: wer? wat? wat for en? welk een? (welche?) woken? (wer?)

Hinsichtlich der Deklination von welke (welche) verhält es sich gerade so, wie bei allen übrigen Fürwörtern. Der Genitiv erhält bei hochdeutsch

männlichen Hauptwörtern ein n (fon welken Man) und ebenso der Dativ (welken Man). Die Deklination von „wat for en“ ist ganz die des unbestimmten Artikels; in der Mehrzahl wird der unbestimmte Artikel en, weil er keine Mehrzahl zuläßt, weggeworfen und blos „wat for“ gebraucht. Z. B. wat for en Man? was für ein (welcher) Mann? wat for Männer? was für (welche) Männer?

Das fragende Fürwort „wer“ ist männlichen Geschlechts und hat die Deklination des männlichen Hauptwortes:

Einzahl.	Mehrzahl.
N. wer?	N. welke?
G. fon wen?	G. fon welke?
D. wen?	D. welke?
A. wer?	A. welke?

Beispiele: wer hät di schikt? fon wen häst du Ferlöf? To wen sast du dat bringen? Wer hät jo dat geben? West du, woken dat wäsen is? Welke Lüd häft di dat segt? Fon welke Daamen häst du dat frägen? An welke Herren sast du de Brew afgeben u. s. w.

„Wat“ ist das Fürwort des unbestimmten, eigentlich unpersönlichen sächlichen Geschlechts, und, obgleich es ebenso gut einer Deklination, und zwar der des sächlichen Geschlechts, fähig

ist, wie alle übrigen, so ist doch nur die Form des Nominativs gebräuchlich, indem die andern Fälle durch woson, worop, woto u. s. w. ersetzt werden.

Die beziehenden Fürwörter

dienen dazu, um die Wiederholung des betreffenden Hauptwortes in einem eingeschobenen Satze zu vermeiden, und um eine Verbindung mehrerer Sätze mit einander zu bewerkstelligen. Zu diesen Fürwörtern bedient man sich des gemeinschaftlichen Artikels de und des sächlichen dat, sowie in der Mehrzahl welke. Sie haben sich ganz und gar nach dem Geschlechte und dem Casu des Hauptwortes, auf dem sie sich beziehen, zu richten; die Deklination ist ganz die des bestimmten Artikels, welche die Mehrzahl mit „welke" in keinem Falle verändert.

Beispiele: de Man, den dat Pärd hört; de Minschen, de in de Stadt wont; dat Mäken, dat sik god hölt; de Finsterruten, welke son Spegelglas sünt; de Froen, de uns möten u. s. w.

Während de, dat, und de und welke als beziehende Fürwörter subjectivischer Natur sind, kann man ebenfalls „wat" objectivisch als beziehendes Fürwort gebrauchen. Du sast dat nich doen, wat di de Bösewicht segt hät; glöf man

jo nich, dat Allens, wat he angift, fon Harten kumt. Da „wat" nicht deklinirbar ist, so wird es den übrigen Fällen durch woto, womit, worop, wodörch oder wodör ꝛc. ꝛc. umschrieben. Z. B. wen du Allens doen wult, woto man di raad, so warst du bald undergaaen.

Substantivische Fürwörter.

Es sind diejenigen, welche, ohne Hauptwort stehend, für sich selbst ein solches bilden, jedoch keinen Artikel bei sich führen. Namentlich sind es folgende: Nüms, Niemand; Jemand, Jemand; z. B. Is da Jemand? Ne, da is Nüms.

Zahlenangebende Fürwörter.

Sie bezeichnen, vor einem Hauptworte stehend, dasselbe entweder ganz genau hinsichtlich seiner Zahl, oder unbestimmt, geben aber doch immer einen gewissen Grad des Umfanges oder der Größe des durch das Hauptwort bezeichneten Gegenstandes an. Es sind dies die folgenden: alle, alle; fäle, viele; wenige, wenige; manche, manche; ken, keine (Mehrzahl kene); enige, einige.

Sie sind deklinirbar, wie die übrigen Fürwörter, und denselben an Geschlecht und Casus ganz gleich.

Ohne Hauptwort stehend, bilden sie selbst ein solches, erleiden jedoch dann einige Veränderungen:

gemeinschaftl.	sächlich.	Mehrzahl.
Alle,	Allens,	Alle.
Wenige	Wenig,	Wenige.
Fäle,	Fäl,	Fäle.
Einige,	Einiges,	Enige.
Ken,	Kenes	Kene.
Mancher,	Manches,	Manche.

Bei der Deklination erhalten sie in der Einzahl im Dativ und Genitiv mit fon ein n angehängt. Z. B. ik häf to Fälen Fertroen, doch nich to Allen; glöf mi, man ward fon Kenen mer hindergaaen.

Die unpersönlichen Fürwörter.

Sie sind: it, es; man, man; wat, was; nicht deklinirbar und verändern sich überhaupt in keiner Weise. Ihr Gebrauch ist dem Hochdeutschen gleich, z. B. it sneet; it regnet; wat sal it bedüden? man kan dat nich laaten. Für „it" wird sehr häufig „dat" gebraucht, so daß man diesen Artikel auch mit zu den unpersönlichen Fürwörtern zählen kann.

Der Accusativ des männlichen Hauptwortes.

Obgleich der Accusativ bei dem gemeinschaftlichen Geschlechte mit dem Nominativ gleich ist, so giebt es doch eine Ausnahme, indem einmal die Gattungsnamen der Hauptwörter, welche im Hochdeutschen männlichen Geschlechts sind, als: Schnaps, Branwin, Kaffe, Te, Teer, Kalk u. s. w., den Accusativ mit den (dem Dativ gleich) haben; ferner ebenfalls einige allgemeine Hauptwörter hochdeutsch männlichen Geschlechts führen nach gewissen Zeitwörtern den Accusativ mit den bei sich. Jedoch kann man über die letzteren keine bestimmten Regeln festsetzen, sondern muß sich die Anwendung des dem Dativ gleichen Accusativs durch Uebung angeeignet werden.

Es versteht sich von selbst, daß die besagten Hauptwörter, welche im Accusativ „den“ haben, wenn sie Fürwörter bei sich führen, diese ebenfalls immer dem Dativ gleich sind. Z. B. gif mi allen Kaffe; hast du minen Te häbben? u. s. w.

Das Vorwort.

Die Vorwörter im Plattdeutschen, die einen bestimmten Casus nach sich haben, und zwar einzig den Dativ, sind folgende:

an, an; op, auf; achter, hinter; for, vor; fon, von; mit, mit; naa, nach; to, zu; öwer, über; gegen, gegen; gegenöwer, gegenüber; twüschen, zwischen; neffen, neben; ünder, unter; langs, längs; bi, bei; in, in; af, ab; daal, ab, nieder; trods, trotz; stat, statt; one, ohne; for, für; hendaal, hinab; henop, hinauf; üm, um; buten, außen; binnen, innen; jündsid jenseits.

Beispiele: De Man geit den Barg hendaal. Se sit an den Disch. Dat Kind spält op den Hof. De Lüd gaat naa den Karkhof. In den Gaarden. Bi den Burn. Mit sinen Fründ. Trods den Lerer. Dat Hus ligt den Karkhof gegenöwer. An den Hern.

Das Zeitwort.

Das Zeitwort repräsentirt den Begriff einer Thätigkeit oder eines Leidens; es zeigt an, daß etwas gethan wird, gethan ist, oder gethan werden soll; daß man etwas gelitten, leidet, oder leiden wird. Z. B. ik slaa, ik häf slaaen, ik war slaaen; man sleit mi, ik war slaaen.

Das Zeitwort ist also nach dem Begriffe der Handlung selbst entweder thätig oder leidend, und in Ansehung dessen, von dem die Handlung ausgeht, entweder persönlich und zurückzie-

lend oder unpersönlich. In Verbindung zu den persönlichen Zeitwörtern — entweder zurückzielend, die Thätigkeit auf sich selbst ausübend, oder abzielend, diese auf einen der handelnden Person fremden Gegenstand übertragend — stehen die persönlichen Fürwörter; die unpersönlichen Fürwörter zu den unpersönlichen Zeitwörtern. Z. B. ik gaa, ik slaa mi, ik slaa di, it sneet, it regent, it hagelt.

Das Zeitwort in seiner ursprünglichen Form, Infinitiv genannt, zeigt unbestimmt an, daß etwas geschieht oder gethan wird, oder daß man etwas leidet, ohne die Person zu bestimmen, von der das Handeln oder Leiden ausgeht, und ohne die Zeit, in welcher dasselbe vor sich geht, festzusetzen. Die Ableitung von dieser unbestimmten Gestalt ist die bestimmte Form der Zeitwörter, ihr nach allen Seiten hin zielender Begriff. Das Zeitwort bestimmt einmal, daß etwas geschieht oder gethan oder gelitten wird; daß es jetzt, für den Augenblick, ist, wo dieses vor sich geht; ferner, daß die Zeit der Handlung bereits verfloß, vorüberging, oder endlich, daß diese noch kommen soll oder wird. Die gegenwärtige, die vergangene und die zukünftige Zeit sind diesem nach die Aeste der Zeitwörter, welche sich wieder in verschiedene kleinere Zweige absondern.

Sagt man z. B. ik häf, ik har, ik war häb-

ben, so ist dies bestimmt, ohne jede weitere Bedingung, angegeben; dies nennt man die unbedingte Form oder den Indicativ. Sagt man aber: ik mag häbben, ik mücht häbben, ik wör häbben, so ist diese Form bedingt, und nennt man sie die bedingte Form oder den Conjunctiv.

Die Formirung der Zeitwörter nach ihren verschiedenen Begriffen und Zeiten geschieht dadurch, daß man entweder den Stammvocal verändert, eine Sylbe oder einen Buchstaben am Ende anhängt oder wegnimmt. Die Veränderung der Zeitwörter nennt man das Biegen oder Conjugiren derselben. Um jedoch die Cnnjugation nach allen Seiten hin vollständig zu machen, genügt es nicht allein, daß man verändert, anhängt oder wegnimmt, sondern man muß andere Zeitwörter zu Hülfe nehmen; sie heißen, weil sie helfen und befördern, Hülfszeitwörter, und sind vier an der Zahl: häbben, warn, sin, mögen (haben, werden, sein, mögen.

Bevor wir zu der Conjugation der übrigen Zeitwörter übergehen, ist es unbedingt nothwendig, daß wir erst die

Conjugation der Hülfszeitwörter

hier aufführen, indem mit ihrer Hülfe die Biegung der übrigen nur vollständig werden kann.

Infinitiv.

häbben,	warn,	sin,	mögen,
hat häbben,	worn warn,	wäsen sin,	müchr häbben,
häbben warn.	warn warn.	sin warn.	sin mögen.

Participe.

hat,	worn,	wäsen,	müchr,
häbbend.	warnd.	siend,	mögend.

Gegenwart (Indicativ).

ik häf,	ik war	ik bün,	ik mag,
du häst,	du warst.	du büst,	du magst,
he hät	he ward,	he is,	he mag,
wi häft,	wi ward,	wi sünt,	wi mögt,
ji häft,	ji ward,	ji sünt,	ji mögt,
se häft.	se ward.	se sünt.	se mögt.

Vergangenheit.

ik har,	ik wär,	fehlt.	ik müchr,
du harst,	du wörst,		du müchst,
he har,	he wör,		he möcht,
wi harn,	wi wörn,		wi müchten.
ji harn,	ji wörn,		ji müchten,
se harn.	se wörn.		se müchten.

ik häf hat,	ik bün worn,	ik bün wäsen,	ik häf müchr,
du häst hat,	du büst worn,	du büst wäsen,	du häst müchr,
he hät hat,	he is worn,	he is wäsen,	he hät müchr,
wi häft hat,	wi sünt worn,	wi sünt wäsen,	wi häft müchr,
ji häft hat,	ji sünt worn,	ji sünt wäsen,	ji häft müchr,
se häft hat.	se sünt worn.	se sünt wäsen.	se häft müchr.

Zukunft.

ik war häbben,	ik war warn,	ik war sin,	ik war mögen,
du warst häbben,	du warst warn,	du warst sin,	du warst mögen,
he ward häbben,	he ward warn,	he ward sin,	he ward mögen,
wi ward häbben,	wi ward warn,	wi ward sin,	wi ward mögen,
ji ward häbben,	ji ward warn,	ji ward sin,	ji ward mögen,
se ward häbben.	se ward warn.	se ward sin.	se ward mögen.

Conjunctiv.

Die plattdeutsche Sprache weicht hinsichtlich des Conjunctiv ganz von der hochdeutschen ab; der ersteren fehlt dieser fast ganz und nur nothdürftig kann sie ihn mit „warn“ und „mögen“ bilden. Z. B.:

Gegenwart.

ik mag häbben, ik mag warn, ik mag sin, ik mag mögen.

Vergangenheit.

ik mücht hat häbben,	ik mücht worn sin,	ik mücht wäsen sin,	ik mücht mücht häbben.
ik wör hat häbben,	ik wör worn sin,	ik wör wäsen sin,	ik wör mücht häbben.

Zukunft.

ik mücht häbben,	ik mücht warn,	ik mücht sin,	ik mücht mögen.

ik wör häbben, ik wör warn, ik wör sin, ik wör mögen.

Außer dem Indicativ und Conjunctiv giebt es noch den Imperativ oder die befehlende Form: häf! — wäs! — si! — (der Imperativ von mögen fehlt).

Die Zeitwörter im Plattdeutschen haben durch Endungen oder Veränderungen der Stammvokale nur die Gegenwart und die erste Vergangenheit im Indikativ, und die letzte Zeit theilweise auch im Conjunktiv. Die übrigen Zeiten werden mittelst der Hülfszeitwörter gebildet.

Die Endung des Infinitiv ist meistens en; nur bei dem Hülfszeitwörtern „sin" und „warn" fehlt das e.

Indikativ. Endigt sich das Zeitwort im Infinitiv auf eben oder äbben, so wird bei der gegenwärtigen Zeit diese Endung in die folgende verwandelt: weben, ik wäf, du wäfst, he wäft, wi wäft, ji wäft, se wäft. Eine Unregelmäßigkeit macht geben: ik gäf, du gifst, he gift, wi gäft, ji gäft, se gäfi. Endung äten: mäten; ik mät, du mitst, he mit, wi mät, ji, se mät. Der Stammvokal aa verwandelt sich in der zweiten und dritten Person der Einzahl in ei, bleibt

aber in der ersten Person der Einzahl und in der Mehrzahl; gaaen; ik gaa, du geist, he geit, wi, ji, se gaaet. Ausnahme hiervon ist maaken, welches seinen Stammvokal beibehält. Die Endung open (lopen, slopen) in der zweiten und dritten Person der Einzahl in ö: ik slop, du slöpst, he slöpt, wi slopt ꝛc., ausgenommen ist hopen (hoffen), wo der Stammvokal unverändert bleibt. Bei der Bildung der Gegenwart des Indikativ kann man im Allgemeinen noch folgende Regeln als feststehend annehmen:

1. Die erste Person der Einzahl wirft die Endung en des Infinitiv fort: kiken, schauen; ik kik; die zweite Person endigt sich auf st, du kikst; die dritte Person auf t, he kikt; alle drei Personen der Mehrzahl endigen sich auf t, wi, ji, se kikt.

2. Bei der ersten Person der Einzahl und bei allen Personen der Mehrzahl bleiben die Stammvokale unverändert, und nur die zweite und dritte Person der Einzahl verwandelt aa in ei oder ä, o in ö, ü, u oder ei, a in e oder ä.

3. Beginnt die Schlußsylbe des Infinitiv mit einem b oder w (zuweilen auch v), so wird dieser Consonant in f verwandelt. Leben ik läf; driwen, ik drif.

Die Vergangenheit des Indikatif wird dadurch gebildet, indem man

1. den Stammvokal verändert: aa in ö oder ü, slaaen, ik slög (ich schlug), maaken, ik mök (ich machte); gaaen, ik güng (ich ging); — i in e, driwen, ik dref; — ä in e, äten, mäten, ik et, ik met (ich aß, ich maß); — o in ö und ä, lopen, ik löp, slopen, ik slöp, doen, ik däd (ich that); — u in ö, supen, ik söp. Die übrigen bleiben gewöhnlich unverändert.

2. Die Personen der Mehrzahl endigen sich alle regelmäßig auf en oder n, und nur die der Einzahl sind in ihrer Endung von einander verschieden. Bei der ersten Person wird das en des Infinitiv weggeworfen und der Anfangs-Consonant der letzten Sylbe bildet den Schlußbuchstaben; krigen, ik kreg (ich bekam); sigen, ik sig (ich siegte); legen, ik lög (ich log); dräpen, ik dröp (ich traf); driwen, ik dref (ich trieb). Man sieht, daß auch bei der vergangenen, ebenso wie bei der gegenwärtigen Zeit, der Consonant b oder w sich in f verwandelt. Beginnt die letzte Sylbe des Zeitworts im Infinitiv mit einem Vokal (gewöhnlich e), so wird der ersten und dritten Person in der Einzahl ein d (zuweilen auch ein g) angehängt und bei der zweiten Person vor dem st geschoben. Zu bemerken ist hiebei, daß dieses d am Schlusse nur ganz wenig, oft beinahe gar nicht, gehört wird. Z. B. leien, ik leid (ich leitete); doen, ik däd (that);

seien, ik seid, he seid (ich säete, er säete) u. s. w. Die erste und dritte Person sind bei der Vergangenheit immer gleich; die zweite Person endigt sich stets auf st.

Die zweite Form der Vergangenheit wird vermittelst der Hülfszeitwörter gebildet, indem man auf die Gegenwart des Indicativ der Hülfszeitwörter das zweite Particip des betreffenden Zeitwortes folgen läßt; ik häf logen, ik häf köft, ik bün gaaen.

Die Participe oder Mittelwörter entstehen auf die folgende Weise. Das erste (oder das der gegenwärtigen Zeit) wird gebildet, indem man dem Infinitiv ein d anhängt; lopen, lopend (laufend); singen, singend; schriben, schribend. Unregelmößiger ist die Bildung des zweiten Mittelwortes (das der vergangenen Zeit). Einmal verändert sich der Stammvokal: a in ä, i in u, o in ö (jedoch wird der Stammvokal nur ausnahmsweise verändert, denn gewöhnlich bleibt er derselbe); dann ist das zweite Particip ganz dem Infinitiv gleich und endlich wird die Endung en in t verwandelt. Z. B. singen, sungen, wi häft sungen (wir haben gesungen); köpen, köft, ik häf köft; lopen, ik bün lopen (ich bin gelaufen).

Die Zukunft wird ebenfalls durch Hülfszeitwörter gebildet; ik war krigen (ich werde bekommen); ik war lopen (ich werde laufen).

Der Conjunctiv ist nur bei einzelnen Zeitwörtern zu finden; z. B. nämen (nehmen), ik näm (ich nehme), ik nöm (ich nahm); Conjunktiv: ik nem (das e breit, wie e—i) ich möchte nehmen. Im Uebrigen muß man zur Construirung des Conjunktiv die bedingende Form der Hülfszeitwörter oder das Wort „wen" (wenn) nehmen. Z. B. ik mücht em lew häbben, ich möchte ihn lieben; du harst dat kregen, wen —, du hättest es bekommen, wenn ꝛc. ꝛc.

Eine Construktion des plattdeutschen Zeitwortes, welche an die nahe Verwandtschaft mit der englischen Sprache erinnert, ist die mit doen (thun). Ob he dat doen deit? ob er es thut (thuen thut)? Wen du dat doen dädst, wenn du es thätest (thuen thätest). — Do di sätten, laad di daal, (setze dich) u. s. w.

Das unpersönliche Zeitwort hat nur eine Person, und zwar die sächliche dritte der Einzahl; it sneet, es schneiet; dat regent, es regnet; it früst, es friert; dat hät frorn, es hat gefroren; it wart frern, es wird frieren; dat wör frern, wen — ꝛc.

Und ebenso ist das leidende Zeitwort, gleich wie im Hochdeutschen, nur mit den Hülfszeitwörtern zu construiren. Ik slaa, ik war slaaen, man sleit mi, man hät mi slaaen, ik wör slaaen, ik war slaaen warn; ich werde geschlagen werden.

Das Verhältnißwort

dient zur näheren Bezeichnung des Zeitworts, oder erhöht oder vermindert den Begriff des Beiworts; z. B. he süng schön; dat Wedder is sär warm hüt. Sie sind in folgende Klassen einzutheilen:

1. Der Zeit: güstern, forgüstern, hüt, morgen, öwermorgen, achteröwermorgen (der nächstfolgende Tag), lang her, sit, später, bald, glik, forts (sofort), straks (gleich), äben, nülich, for en Bäten, nu, opstünd und opstäd (jetzt), ümmer, jümmerst (immer), ewig, anfangs, oft, hüpig, selten, undertiden zc. zc.

2. Der Frage: wonär? worüm? wofför? wo? woher? fon wannen? (fon wannen kümst du? wo kommst du her?) wi? wat? (Hiezu gehören noch alle diejenigen, welche man mit der Frage wo? zusammensetzen kann.

3. Der Zahl, Größe oder des Umfangs: fäl, wenig, sär, mer, minder zc. zc.

4. Der Stelle: rechts, links, jünsid, düssid, achter (hinter), forn, neffen (neben), öwer, hir, dort, daa, graadut, likut, achterut, forut, sitwarts, rückwarts zc. zc.

5. Die allgemeinen, welche aus den Beiwörtern gebildet werden.

Das Zahlwort.

En, twe, dre, fer, fif, sös, söben, acht, negen, tein, ölben, twölf, dörtein, fertein, foftein, söstein, söbentein, achttein, negentein, twintig, enuntwintig 2c. 2c. — dörtig, fertig, foftig, söstig, söbentig, achttig oder tachentig (und tachenuntachentig, 88) negentig, hundert (das d kaum hörbar), dusend 2c. 2c.

De (oder dat) Erste, Twete, Drüdde, Ferde, Fofte, Söste, Söbente, Achte (und sofort die Endung te angehängt bis 12); von 13 an erhalten die Ordnungszahlen die Endung ste: de Dörteinste, Ferteinste 2c. 2c.

Enfach, twefach, drefach 2c. 2c. Anderthalf (das d kaum hörbar), drüddehalf, ferdehalf, foftehalf 2c. 2c.

Das Bindewort.

Es dient dazu, einmal Wörter, dann aber auch ganze Säze mit einander zu verbinden, und ist in seiner Anwendung vom Hochdeutschen nicht verschieden. De Man un de Fro söchten bi mi Schuts, as it an to regen füng, der Mann und die Frau suchten Schutz bei mir, als es zu regnen begann.

Und ebenso ist auch der Gebrauch des

Ausrufungswortes,

welches den Begriff des Schreckens, des Staunens und überhaupt der Empfindung ausdrückt, dem Hochdeutschen gleich. Och, de arme Fro! Au, dat deit we! O, wi armen Minschen!

Dritte Abtheilung.

Einige plattdeutsche Arbeiten.

Dat kumt fon dat Kaartenspälen.

(Ut den Oldenborger Folksbaaden.)

It wör korte Tid op den söbenjärigen Krig. De ole Friz har den Oestrikern dägt den Puckel utklopt, un de Franzosen wörn bi Roßbach weglopen as de Haasen; daa maaken se Fräden, un de ole Friz kreg fäl Land un fäl Folk to, un sitdem kunnen se em niks mer anhäbben.

Nu harn aawer de Soldaaten niks mer to doen, as dat Gewär to putsen, de groten Kamaschen op un to toknöpen, un de Buern to foppen, obglik se sülbenst doch noch de Buern wörn.

Um düsse Tid nu begew it sik, dat en Buer mit sinen Esel an en Tau achter sik, ut sin Dörp naa de Stadt tog.

De Buer wör nämlich en argen Späler, un har den lezten Sündag in den Krog al sin Geld ferspält. Darüm wul he nu sin Esel op den Mark ferköpen.

As he nu for de Wach bi dat Dor anköm, foppen em de Soldaaten, un füngen an, aller-

hand Kortwil un dummen Snak mit em to driwen. Toletst aawer leten se em gaaen. As he nu so fon dannen güng, slek en lustig Bursch sacht achter em her, ünder dat lange Dor, wo it in de Mid so recht düster is, tog den Esel sagt den Halfter fon den Kop un smet den Halfter sik öwer sinen egen Kop. De Esel sülwst aawer, de daa ganz tosräden mit wör, wör fon de andern Soldaaten in de Wach bröcht. As nu aawer de rechte Esel nich mer to seen wör, rük de Soldaat an dat Halfterstrik, dat de Buer, de Hand op't Krüz, to faaten har, un sä mit en starken Seufzer: „Hans Hinnerk, laat mi los.“ — As nu de Buer sinen Esel spräken hör, kek he sik ferwundert üm, un led for Schrek den Strik op de Erd fallen, as he den Soldaaten daran bunden seg. De Soldaat aawer räd em trurig an un sä to em: „Kum, Hans Hinnerk, sed di hir mit mi op de Bank, ik will di wat fertällen.“ Da seddden se sik den op de Bank ünder dat Dor un de Soldaat begün: „Sü, Hans Hinnerk, ik wör for düssen en riken Buer, aawer ik wör en sündhaften Kaartenspäler. Ik ferspäl Hus un Hof un min Fro störf for Gräam, un mine Kinder wörn Bedlers. As ik nu Allens ferspällt har, füng ik an, in dat Späl to bedregen, un stöl den Lüden dat Geld ünder de Handen weg. Darop füng ik den ok an to supen, den en Späler ferlüst al sin Er un maakt sik am End niks ut Bedregen, ut Stälen un ut Besapensin. Daa ferwandel mi de lewe Got, as de Gericht mit al är Klokheit doch niks mit mi anfängen kunden, to Straaf in en Esel

op fif Jaar. Sondaag sünt nu just de fif Jaar üm wäsen, un nu hät he mi, wi du süst, to'n Soldaaten maakt, waarschinlich, daamit ik ünder de Fuchtel blif. Nu bit ik di hartlich, laat mi los; den ferköpen kanst du mi nu jo doch nich mer." — Un dabi füng de Soldaat bitterlich to wenen an. De Buer aawer, den sin Gewäten slög, füng glikfals bitterlich to wenen an; un daa he nu doch enmal den Soldaaten nich wedder to en Esel maaken kun, so let he em los.

As de Buer nu to Hus köm un sin Fro de Saak fertäl, schul se em dägt ut un sä: „Ik wul, dat du man sülbenst ok noch to en Esel warn müchst."

De Soldaaten op de Wach aawer ferköften den würklichen Esel un fersopen em an Aabend op de Wach bi't Kaartenspäl.

As nu to de Erndtetid Hans Hinnerk wedder Geld in de Fik har, güng he to de Stadt op'n Mark, üm sik daa en andern Esel wedder to köpen. As he nu an de Wach köm, füngen se wedder an, em to foppen, wi dat erste Maal; un as he naa sinen Soldaaten frög, nämlich naa den, de ut sinen Esel worn wör, lachen se em wat ut un säen: „It müch wol nümmer passeren, dat en Soldaat en Esel warn däd!" Daa güng de Buer ferdretlich op'n Mark, un kek alle Esel, de daa wörn, forsichtig in't Mul un ünde'rn Steert, as he op enmaal sin olen Esel daa staaen seg. Ganz ferwundert un bestört bekek he sik em fon allen Kanten; as he nu aawer gaar nich mer daaran twiweln kun, dat it

nämlich sin ole Esel wör, da güng he dicht an em heran un frög em, mit den Finger drauend, ganz ernstlich aawer sacht in't Or: „Jung, Jung, häst du al wedder Kaarten spält?“ Daa spar de Esel dat grote Mul op un schre: „J—a! J—a!“

De Buer aawer köft sik en andern Esel, de naa sin Menung fröer noch nich Buer wäsen wör. Un fon de Tid an rör he ken Kaart mer an, un dacht bi sik: „En Späler is doch so en olen Esel, un de lewe Got brukt em nich erst daato to maaken.“

De Düwel as Gast.

Fertält fon Aug. Marahrens.

Unse Leser häft gewis al enmaal fon den Frehern fon K....., de in Hannower leben däd, hört oder ok dat en oder ander fon sine Werke lesen. Fäle Tid bröcht düsse Man op Reisen to, den sin Besträben güng daahen, sik mit Welt un Minschen bekant to maaken.

„Wer reisen deit, kan wat fertällen,“ segt dat Sprüchword, aawer bi K— wör dat ok de Fal, dat he fäl fon sik fertällen maak, den he wör schlu un witsig, un gef to manchen Ulk Feranlaatung.

So wör he enmaal op de Reis fon Ostfresland naa Oldenborg begräpen un ungefär noch en Stünd fon den oldenborgschen Flekken Westerstäden af, as he sin Kutscher stoppen het,

udstigen däd un daarop to em sä, he ful alleen naa den Ort föern un in dat un dat Wertshus inkeern, wo he em morgen frö dräpen wul.

De Kutscher däd, wi sin Her em befolen, un wärend de Pär rasch forwarts draaben, güng de Freyer K. en lüt Beten sitwarts fon de Straat af, wo en Schinderkul wör un en Pärd leg, dat erst for enigen Daagen afstäken wör. He tog sin Messer ut de Tasch, sned en Forderben fon dat dode Pärd af, nöm dat Ben ünder den Mantel, in welken he sik inhült har, un güng daarop to Fod naa Westerstäden, wo he gegen Aabend anköm.

Hir begew he sik nich naa dat Wertshus, wo he sinen Kutscher henschikt har, sondern in dat erste Hotel, nöm sik en Zimmer un beopdrög den Wert, em den nächsten Morgen ganz frö wekken un toglik Kaffe bringen to laaten.

De Wert, as ächte Hotelbesidder, maak wol en Dutsend Bükling gegen sinen Gast, fersekernd, dat sinen Befäl op dat Pünktlichste naakömmen warn sul, worop Freyer fon K., naadem he sinen Wert noch enmal inschärpt har, em doch jo nich ferslopen to laaten, em fälmer, wen he je dat erste Maal wedder inslopen sul, noch enmaal to wekken, sik op sin Gemak begew.

De Nacht güng den Gast god foröwer, un naa Wunsch köm Morgens frö en Kelner, wek em, sät den Kaffe mit Kolenbäken op den Disch un güng sine Wäg.

Un kum dat düsse de Dör wedder achter sik har, stünd de Släper op, kreg sin Pärdben, dat he bet daahen fersteken holen har, herfor, sned

mit en Messer wat fon den Hof un lä düsse Stükken op dat Für in't Kolenbäken. Man kan sik licht denken, wat for en Gestank un Kwalm — in de Daad, en mefistischen Gestank — sik daadörch in dat Gemak utbreden däd. Un as he nu noch en Daaler op de glöenden Kolen lägt har, güng de Freher wedder to Bet; he lä sik aawer so, dat fon den Kop un fon de Arms niks to seen wör, daagegen har he dat Pärdeben mit in't Bet nommen un den Fod ünder de Däk herutstäken.

De geschäftsiwrige Hotelbesidder stel sik op de Lur, un as he Allens in gode Ro bi sinen Gast fünd, men he, dat düsse wedder inslopen wör un beopdrög den Kelner, em aawermaals to wekken.

Wer kan aawer den Schrek beschriben, fon den düsse denstbare Geist ergräpen wör, as he de Dör open maak? Nich alleen, dat em de Kwalm un Gestank entgegenflög, he seg ok den Pärdfod, un glöw nich anders, as dat jüm är Gast de Düwel in lifhaftige Person wör.

It wör dat Werk fon en Ogenblik, dat de Kelner de Dör wedder toflög, de Trep wedder heründer löp un dat Hus in Opror bröcht, fertällend, dat de Düwel in lifhaftige Person sin Kwartter bi jüm opslaaen har.

Dat ganze Hus löp tohop, un de Wert an de Spids, rennen Al de Trep henop, üm sik to öwertügen, den se glöwen nich anders, as dat de Kelner ferrükt worn wör. As se aawerst de Dör open maaken, de Gestank un Kwalm jüm entgegenflög un se den Pärdfod in de Ogen kre-

gen, smeten se rasch de Dör wedder tu un löpen de Trep hendaal, üm sik ünden to beraaden, op welke Aart se sik den Düwel wedder fon den Hals schaffen sullen.

De Freyer, de sik nich slecht öwer sin Spaas hög, stünd op un trök sik in alle Il an. Sin rodfutterten Mantel hüng he ferkert üm, pak dat Pärdben in, un den glönigen Daaler in de Hand nämend, wör he in en paar Sprüngen de Trep hendaal un öwerrasch de Husmanschop in jüm ären Raadslaagen.

Un as he nu for den Wert stünd, em fraagend, wofäl he to betaalen har, wink düsse un stammel de Wörd herut:

„Niks, gaar niks — maakt man, dat Ji wegkomt!"

De Freyer fon K. aawer kreg den Wert bi de Hand to faaten un drük em mit de Wörd: „Nämt düt for min Zech!" den glönigen Daaler in de Hand.

Mit en Schre let de Wert den Daaler fallen, as he föl, dat he glönig wör, un glöft bet op'n hütigen Dag noch, dat de Düwel bi em logirt hät, daagegen hät sik de Freyer fon K. noch männigmaal öwer düssen Juks lustig maakt.

Jus primae noctis. *)

Ballade

fon

Aug. Marahrens.

Ik wil Jo fertällen en trurige Mär,
De de Tid begef sik in'n Landen,
As Ritter un Adel de Herschaft för
Un dat Recht wör smeet in Banden.

To düsse Tid läf an de Ostse-Kant
En Hürsman mit Naamen Hein Lüern,
So dännig un kral, dat in't hele Land
De Mäkens em söchten to küern.

He aawer brüd sik üm ken fon jüm,
Wofäl se ok keken un maaken.
Doch op enmaal löp in de Naaberschöp 'rüm
De Snak, Hein Lüern si fersproken.

Fersproken mit Eibe Siaks sin Wicht,
En Mäken fon negentein Jaaren,
Fon sturen Wuks un smukken Gesicht,
Blauogig un blond fon Haaren.

---

*) Jus primae noctis, oder dat Recht an de erste Brudnacht, wör en fon jenen barbaarischen Rechten ut dat Middelolder, wo dat Fustrecht, de Gewalt, de Kraft fon den Starken öwer den Swachen herschen däd. Na düt Recht kön de Godshar, wen En fon sine Hürslüd oder Hörigen sik ferheiraaden däd, de Brud de erste Nacht in Anspruch nämen.

De Saak wör bald schir, den Lüern har
  Ken Wedderspäl fon sin Ferwandte,
Un ut de Fern und de Naaheit nu tar
  Man to'e Hochtid Fründ' un Bekante.

De Hochtidsdag köm un naa Gots Karken flink
  Köern Beid' mit en innig Senen;
Doch eh'r noch de Sün ganz neddersünk,
  Müst de Brud so bitterlich wenen.

De Prestor höl en ermaanende Räd
  Un gef dat Brudpaar den Segen,
Un daarop naa den Brödgam sin Städ
  Trök de Hochtidsschaar, üm sik to plägen.

Daa klön man den nu, un drünk ok un spis,
  So lang man kün dat ferdrägen,
Un as Alle sat wörn un't Snakken güng lis,
  Stün man op, üm an'n Dands sik to högen.

Un as daa de Dands so gaar lustig güng,
  Daa kömen den Borghern sin' Knechte,
Fon wekken de Brud de Order emfüng,
  De Her wul benütten sin' Rechte.

De Brödigam dicht bi de Knechten sed
  Un hör den Hern sin Ferlangen;
For Wut sin Ünderläp blödig he bed,
  Sin Utsen blef witschen for Wangen.

„Maak to, min Brud, un träk Di smuk an,
 Op dat de Her Di mag liden!
Du west jo, he is unse Aadelsman,
 Un so gnädig naa allen Siden!“

D'rop ilt de Brud fort naa en ander Gemak,
 Dat Hart dat klop är so mächtig;
Op en andern Weg Lüern sik hen to är maak
 Un sprök gaar lis un bedächtig:

„Wäs ruhig, min Hart, un snuk nich so sär,
 Dat helpt Di jo niks, so to wenen,
Wi häft nu to denken an unse Wär,
 Din Kleden must forts Du mi lenen.“

„Wat häst Du in'n Sin, min söte Fründ?“
 Frög de Brud, un Lüern däd sik bükken:
„Wen ik hir wedder bün, hörst Du Allens, min Kind,
 Bäd to Got, dat de Plaan mi mag glükken!“

So güngen se wedder naa de Dandsstuf hen,
 Se, den Manshot dep in de Ogen;
In Büksen un Scho mit sülbernen Spän'n
 Wör de Brud gaar statlich antogen.

Un agter em trippel de falsche Brud,
 Wi't led, so schaamful un finnig;
Doch flögen är Glider gewaltig for Wut,
 Är Lippen de bebern so mimmig.

So lispel de Knecht to: „Nu rasch naa de Borg,
Den gnädigen Hern to Willen!
Ik sen mi torüg, üm min Brödgam sin Sorg,
Sin Angst un sin Kummer to stillen.

Un as se nu hen to dat Ritterslot kaamt,
Frög se, as ob se wul lüstern:
„Wed de Her, dat wi Derns in Hellen uns schaamt?
It wör beter, ik seg em in Düstern!“

En Denek bröcht straks den Hern sin: „Jo!“
He mücht so en Blödigkeit liden.
Drop könen tohop Beid' in Düstern nu so,
Un seten enander to'e Siden.

Se segt to em: „Got doch in Düstern de süt
De Minschen är Driwen un Daaten!
Her Ritter, ik bä Jo so flehentlich hüt,
Mi to löwen, min Er mi to laaten!“

„Wat, Er? Is düt wol nich Er genog,
Soen Buerdern, wi Di, to bewisen?
To morgen kerst Du torüg to Din Wog,
Üm in Demut min Gnaad hog to prisen!“

So sprikt he, un legt den Arm üm är Lif,
Un drükt se fast an sin' Harten;
„Nu kum man, min Söte, hüt büst Du min Düf,
Lang häf ik al hopt Din mit Smarten.“

Doch de Falsche höl in är'n kraftfullen Arm
  En Messer, so blitsend un snidend;
Dat stöt se gaar dep em in't Hart so warm,
  Dat dat Blod sprüt naa allen Siden.

Un hurtig slek Lüern ut de Borg sik henut,
  Un füng sin Ben an to bruken; —
Un köm bald naa Hus to sin junge Brud,
  De anfüng for Freuden to juchen.

He tüschel un wink, un se folg em stum,
  De Hochtidslüd achter jüm flöten;
So naa un naa wör daa op enmal nu Rum,
  Wo eben de Tön sik noch möten.

Se wandern dörch Felder un Wischen un Wald,
  Dörch Sümp, dörch Mor un dörch Graaben,
Un wat ok de Büddels häst söcht d'rop asbald,
  Se wüsten är Spor nich to drapen.

* * *

Tofräden un glüklich läf Lüern mit sin Fro,
  Bet to End fon düt irdische Leben;
For't Gottesgericht, wat den Borghern he dro,
  Har de Himmel sin Segen em geben.

Platdütsche Sprüchwörd.

It geit nich god, gegen en Bakowen an to jappen.

Rom is nich in en Dag boet worn.

Dat is so lang, as Lawrenz sin Kind.

Kumt man öwer'n Hund, so kumt man ok öwer'n Stert.

Hen un her is lik wit.

Man mut sik för de Minschen waarn, de Got tekent het.

Op Sand is ken god Hus to boen.

He maakt ut sin Harten ken Mördergruw (er ist offenherzig).

Wen de Kat nich to Hus is, dandst de Müs op den Disch.

De Horcher an de Wand hört sin egen Schand.

Krüpen mut man, för man gaaen kan.

Üm dör de Welt to kommen, mut man sik oft bükken.

Wer dat Lütje nich nimt in Acht, ward nich to wat Groten maakt.

Morgenstun hät Gold in den Mund.

Wen man fon den Düwel snakt, so steit he dicht achter En.

Wi de Olen, so de Jungen.

Wo dat Hart fon ful is, geit de Mund öwer.

Op en söd Jöken folgt en sur Swärn.

De Minsch denkt, Got lenkt.

Op Regen folgt Sünnenschin.

De Fagels, de so frö an'n Morgen singt, haalt gewönlich noch den Dag öwer de Kat.
Wen man fon't Raadhus kumt, is man klöker, as wen man hengeit.
Wer dat Heksen lert hät, for den is it ken Meisterstük.
Fordaaen un naadacht, hät Manchen in grod Led bröcht.
Op Sündaagsarbeit folgt ken Glük un Segen.
Mancher söcht en Pennen un ferbrent daabi en Licht.
Dumheit un Stolz wast op en Holt.
Man mut sik naa de Däk strekken.
As de Her, so de Knecht.
Man sal den Dag nich for den Aabend loben.
Wat den Enen recht, is den Andern billig.
Fäle Körn maakt en Hupen.
Wer en Schillen nich eert, kricht nümmer en Daaler.
Fäle Pennen maakt en Daaler.
Wen de Mus sat is, smekt är dat Mehl bitter.
Opschoben is nich ophoben.
Wedden hölt den Meiher nich op.
Dat is en slechte Mus, de nich mer as en Lok wet.
Jeder feg for sin Dör.
Junge Späler, ole Bedler.
Lögen häft korte Ben.
De Schin drügt.
Stille Waater fünt dep.
Dör Fraagen wart man klok.
Dat is en Slump, wen en Soldaat in den Himmel kumt.

De Tid geit, un wi gaat mit.
Wen it Bre regent, so sünt sin Schötteln ümkert.
Op en growen Klods hört en growen Kil.
De lütten Dew hängt man, de groten let man lopen.
De Minschen, de jümmerst for sik daal kikt, häft ken god Gewäten.
Enigkeit maakt stark.
En maagern Ferglik is beter as en fetten Proces.
Öwer den Naagel geit dat Hofeisen ferloern.
Wer sine Schulden betaalt, ferbetert sine Göder.
Nod brikt Isen.
En Nar kan mer fraagen, as söben Wise beantworden könt.
Spaar in de Tid, so häst du in de Nod.
Erst wäg, dann waag.
Haapen un Harrn maakt Manchen to'n Narren.
Sülbst is de Man.
Samt un Sid an'n Lif, löscht dat Für in de Kök ut.
Wolsmak bringt Bedelsak.
In't Glas ferdrinkt mer, as in de Se.
Dat Glük for den Enen, is dat Unglük for den Andern.
Op den ersten Slag falt ken Bom.
En Swulk maakt ken Sommer.
Erfaarung is de beste Lermester.
God Ding wil Wil häbben.
Dat Ei wil klöker sin as dat Hon.
Ut ander Lüd Hut is god Remen sniden.

Willig Hart maakt lichte Föt.
Wer de Ogen nich opdeit, mut den Büdel opdoon.
Wen dat Kind ferdrunken is, dekt man den Brunnen to.
As de Herd, so de Schaap.
Wer rasch gift, gift dubbelt.
En Prester un en Düwel, de maakt ek god Gespan.
Unse Hergot wärt de Böm, dat se nich in den Hä- wen wast.
Man miint un fint, un doch nich fint. (Sehr altes Sprichwort.)
Wer fäl fraagt, ward fäl wis.

Vierte Abtheilung.

Wortregister.

„Rik is de platdütsche Spraak an Wörd,“ sagt der selige Consistorialrath Claus Harms in Kiel, und er konnte nicht wahrer reden, als in diesen von ihm in seinem „Gnomon“ niedergelegten Worten.

Wir haben bereits in unserer ersten Abtheilung erwähnt, daß die plattdeutsche Sprache bedeutend wortreicher, als die hochdeutsche ist, und zu unserer Rechtfertigung geben wir im nachstehenden Wörterverzeichnisse nahe an 1000 Worte, die im Hochdeutschen entweder gänzlich fehlen und nur durch Umschreibung übersetzt werden können, oder auch vom Hochdeutschen gänzlich abweichen.

A.

Aabar, de, (auch Äbär), der Storch.

Aamdaam, de, die Ohnmacht; in Aamdaam fallen, ohnmächtig werden. Dann auch: die Stärke, der Amidahm.

Aanen, dat, das Ahnen, die Ahndung.

Aanen, ahnen; vorhersehen; dat aant mi, es ahnt mir.
Aant, de, die Ente.
Aanung, de, die Ahndung; das Vorhersehen.
Aap, de, der Affe; mulaapen, maulaffen, gaffen; aapen, offen.
Achter, hinter (hat den Dativ hinter sich); achter den Owen, hinter dem Ofen.
Achterdöns, de, die Hinterstube.
Afdaakſen, abprügeln, durchprügeln, hauen, keilen; he hät em god afdaakſt, er hat ihn gut durchgeprügelt.
Afdoen, abthuen, schlachten, morden.
Afgiften, de, die Abgaben.
Al, bereits, schon; büſt du al daa? bist du schon da?
Alkoje, de, der Alkoven, eine in der Wand angebrachte Bettstelle.
Anken, jammern, stöhnen; it wör förchterlich, as he anken däd, es war fürchterlich, wie er stöhnte.
Anken, dat, das Stöhnen, das Gejammer, das Angstgeschrei.
Ankiken, ansehen, anschauen; he kek mi an, er sah mich an.
Appel, de, der Apfel. (Einzahl und Mehrzahl sind gleich.)
Arf, de, der Erbe, weiblich de Arwin, die Erbin.
Arft, de, die Erbſe.
Arwen, erben; bearwen, beerben.
As, de, die Axe am Wagen; de Erdas, die Erdaxe; de Erd dreiet ſik üm är As, die Erde dreht sich um ihre Axe.
As, dat, das Daus beim Kartenſpielen.

B.

Baar, de, der Bär; de Isbaar, der Eisbär.

Baks, de, der Backenstreich; baksen, an die Backen schlagen, überhaupt schlagen. (Engl.: to boxe.)

Bedeln, betteln; Bedler, Bettler; Bedlersch, Bettlerin; Bedelfolk, Betteleute.

Beden, bitten, einladen; wi sünt nich beden, wir sind nicht eingeladen. De Hochtidsbeder, der Einlader zu Hochzeiten (ein mit bunten Bändern und einem langen Stabe geschmückter Mann, der in den plattdeutschen Ländern zu Hochzeiten einladet.)

Bedregen, betrügen; Bedreger, Betrüger; Bedregersch, Betrügerin.

Beluern, belauern, behorchen, belauschen; ward wi ok nich beluert? werden wir auch nicht belauscht?

Beten, en, ein Bischen, ein Wenig; en lüt Beten, ein klein Wenig, ein kleines Bischen; gif mi en lüt Beten Brod, gieb mir ein kleines Bischen Brod.

Bewern, beben, zittern; he beft un se bew for Wut, er bebt und sie bebte vor Wuth; se bewer an den helen Körper, sie zitterte am ganzen Körper.

Bikbär, de, die Heidelbeere, Blaubeere, Besings; Mehrzahl: Bikbärn.

Binnen, innerhalb, binnen (hat den Dativ nach sich); binnen in den Gaarden, innerhalb (mitten in dem Garten, inmitten) des Gartens.

Biten, beißen.

Blaaden, blättern, abblättern; Kol blaaden, Kohl blättern.

Blek, bleich; bleken, bleichen; de Bleker, der Bleicher.

Blot, blos, nur.

Boben, oben; boben op den Barg, oben auf dem Berge; de Böberste, der Oberste.

Bost, die Brust; engbostig, engbrüstig; ik häft op de Bost, die Brust ist mir belegt.

Brot, verwegen; de Man is brot, der Mann ist verwegen.

Brüden, sich bekümmern (in scherzhafter Weise sich über Einen lustig machen, foppen); he brüd mi jümmers, er hat mich immer zum Besten. (Dänisch: at bryde.)

Bums, de, der Schlag, der Fall; he hät en goden Bums krägen, as he fül, er hat einen guten Schlag bekommen, als er fiel.

Bumsen, einen stoßartigen Laut hervorbringen; dat bumst, es hat einen stoßartigen Laut.

Bussen, de, der Busen; Bussennaatel, Busennadel.

Butjer, de, der Eckensteher; der arbeitsscheue Mensch.

Bär, de, die Birne, die Beere; de Brummelbär, die Schwarzbeere.

Bärden (dänisch: at bære), sich betragen, sich stellen, zieren; se bärd sik so, sie ziert (stellt) sich so.

Bön, de, der Boden eines Hauses, die Decke eines Zimmers, der Gaumen; op den Bön, auf dem Boden; ünder den Bön, unter der Decke; de Bön in den Mund, der Boden im Munde.

Böern, heben, tragen; ferböern, verheben; kanst du dat böern? kannst du das heben?

Böten, heizen; Für anböten, Feuer anzünden; Böter, Heizer (bei Dampfmaschinen).

Büks, de, die Hose. (Dasselbe Wort hat die englische, dänische und schwedische Sprache für Hose.)

Bülten, de, ein Klumpen Heide, Erde oder Gras; en Grasbülten, ein Grassoden.

Büs, de, die Büchse (Schiesswaffe); Spaarbüs, Sparbüchse.

D.

Daad, de, die That.

Daaks (nur in der Mehrzahl), die Schläge, die Prügel; he hät Daaks kregen, er hat Prügel bekommen.

Daaksen, prügeln, walken, schlagen, keilen; daaks em! haue ihn!

Daal, nieder, danieder; daalliggen, daniederliegen; hendaal, hinunter, hernieder; de Trep hendaal kommen, die Treppe herunter kommen.

Dacht, de, der Docht.

Damp, de, der Dampf; dampen, dampfen; Damper, der Dampfer, das Dampfschiff, der Dampfwagen.

Dep, tief; depe Ro, tiefe Ruhe.

Derd, dat, das Thier.

Disch, de, der Tisch.

Döchter, de, die Tochter; Dögter, Töchter.

Draapen, de (auch Drüppen, doch dieses nur in der Mehrzahl), der und die Tropfen; Hoffmannsdraapen, Hoffmannstropfen.

Draapen, treffen; he drüpt di seker, er trifft dich sicher.

Dregen, trügen; he drügt sik op di, er trügt (verläßt) sich auf dich.

Drillen, necken, narren.

Drom, de, der Traum.

Dros, ein plattdeutsches Fluchwort, über dessen eigentliche Bedeutung schon mancher Streit geführt worden ist. Merkwürdigerweise hat die dänische und schwedische Sprache dieses Wort in derselben Anwendung, und wollen die nordischen

Polyglossariker „Tod" darunter verstanden wissen. So heißt es im Plattdeutschen: Gots dros! Haal di de Dros! De Dros sal di slaaen! (Der dänische Feuilletonnist Guldberg braucht sehr oft: Guds Dros!)

Drost, de, der Richter; ein uraltes deutsches Wort, das wir heute noch im Plattdeutschen wiederfinden. Es ist gleichbedeutend mit dem Altdänischen Drott, Richter, mit welchem Worte man die frühern dänischen und schwedischen Könige benannte. In Gedichten der nordischen Sprachen braucht man jetzt noch häufig „Drot" für König oder Fürst.

Dräpen, treffen; he dröp di, er traf dich.

Drödig, emsig, fleißig, arbeitsam; he arbeid so drödig, as he kan, er arbeitet so emsig, als er kann.

Drög, trocken; dröge Luft, trockne Luft.

Drögen, trocknen; Tüg drögen, Zeug trocknen; afdrögen, abtrocknen.

Drömen, träumen.

Drüdde, de un dat, der und das Dritte.

Drüppen, de, die Tropfen; s. Draapen.

Drüppen, tröpfeln.

Duken, tauchen; Duker, Taucher.

Dut (u kurz), de un dat, das Knaul, der Wickel; in den Dut, zusammengerollt.

Dwälen, schlendern, müssig gehen; sü, wi se daahen dwält! sieh, wie sie dahin schlendert!

Dwälig, schlenderig, müssig.

Dägt, tüchtig, derbe; de ole Frits het de Östriker dägt de Pukkels utwuschen, der alte Fritz hat den Oesterreichern tüchtig den Rücken gewaschen.

Däl, de, die Diele, der Vorplatz.

Dännig, das Mittelwort zwischen groß und klein in der Bedeutung des Guten; ansehnlich, gut gewachsen; dat is en dännig Mäken, das ist ein gut gewachsenes Mädchen.

Dögenicht, de, der Taugenichts.

Döns, de, die Stube, das Gemach, Zimmer; de Dönsendör, die Stubenthür.

Dör (auch dörch, mit dem Dativ), durch.

Dör, de, die Thür.

Dörtein, dreizehn.

Dörtig, dreißig.

Dösen, schlummern, schlafwandeln.

Dösig, blödsinnig, tölpelig, dumm; Dös-Bartel (Schimpfname), so viel wie Dummrian.

Dötsch, verwirrt, geistesschwach, verlegen; dat geit in't Wide, so dötsch as wi de Jung ümmer is, es geht in's Weite, wie auf den Kopf gefallen der Junge immer ist.

Dümpeln, schaukeln (wenn man sich in einem Boot befindet und dies von der einen Seite zur andern schwanken läßt).

Düselig, schwindlich.

Düseln (duseln, drüseln), schwindeln; mi düselt, mir schwindelt.

E.

Ebär (auch Aabaar), de, der Storch.

Eks, de, die Axt.

Eern, ehren; beern, beehren.

Eien, streicheln (die Wangen), ein Kind liebkosen.

Elf, de, die Elbe, der Elbstrom.

Em (Dativ und Accusativ von he, er) ihn, ihm.

En (Zahlwort und Artikel) eins, ein.

Endoen, einerlei; dat is mi endoen, es ist mir einerlei.

Enkelt, einzeln; Mehrzahl: enkelte; enkelte Maal, einzelne Male.

Er (breit gesprochen), de, die Ehre; it geit em niks öwer sin Er, es geht ihm nichts über seine Ehre.

Erd, de, die Ehre.

F.

Faaken, oft; kumt he faaken bi di? kommt er oft bei dir?

Ferklotfegen, erzählen; sal ik di maal wat ferklotfegen? soll ich dir mal Etwas erzählen?

Ferlob oder Ferlöf, de, die Erlaubniß; mit Ferlöf, mit Erlaubniß; mit Ferlob to fraagen, mit Erlaubniß zu fragen.

Fertwiweln, verzweifeln; fertwiwel nich, wen dat Unglük di ferfolgt, verzweifle nicht, wenn du vom Unglück verfolgt wirst.

Fertwiwlung, de, die Verzweiflung.

Fertwer, verkehrt, entgegen, in den Weg; it geit mi Allens fertwer, es geht mir Alles verkehrt.

Fertwas, grade entgegen, in den Weg, gegen den Strom; fertwas sin, widersprechen.

Fertällen, erzählen; he har fäl to fertällen, er hatte viel zu erzählen.

Fertällung, de, die Erzählung.

Fertöern, erzürnen.

Fertüern, verwickeln, einen Faden in Wirrwarr bringen.

Fik, de, die Tasche.

Flaps, de, das gemeinste Wort für Mund, das Maul; gif em en op de Flaps, gieb ihm eine Maulschelle.

Flapsen, sich küssen.

Flet, ein Kanal, der durch die Stadt geht; Fletangel, ein unbestimmtes Schimpfwort; Fletenkiker, Einer, der Lumpen und Knochen aus den Kanälen der Stadt sammelt.

Fod, de, der Fuß; Mehrzahl: Föd.

Fondaag, heute; fon daag an, von heute an.

Frats, de, ein häßliches, verzerrtes Gesicht; Fratsen maaken, Gesichter schneiden.

Fummeln, langsam sein, mit der Arbeit nicht aus der Stelle kommen.

Fäl, viel; Mehrzahl: fäle, viele; wo fäl? wie viel?

Förste, de, der Vorderste, der Erste; (daher: Fürst); dän.: Første; engl. first.

G.

Gaar, gar; sogaar, sogar.

Gaarden, de, der Garten.

Gewäten, dat, das Gewissen; de ümmer for sik daal schult, hät ken god Gewäten, der, welcher immer vor sich nieder sieht, hat kein gutes Gewissen.

Glat, hübsch, nett aussehend, gut angezogen; froh, freudig sein.

Glupen, nicht frei umhersehen; mürrisch, finster blicken.

Glupsch, hinterlistig, heimtückisch; en glupschen Hund, ein Hund, der schleichend von hinten kommt, um zu beißen.

Gnups, de, der Stoß; ik häf en goden Gnups kregen, ich habe einen guten Stoß bekommen.

Gnupsen, stoßen; ik häf em gnupst, ich habe ihn gestoßen.

Gos, de, die Gans; Mehrzahl: Gös.
Grinen, grinsen, hohnlachen.
Gröten, grüßen: gröt em, grüße ihn.
Gäl, gelb.
Gör, dat, das ungezogene Kind.
Günsid (oder richtiger jünsid), jenseits.

H.

Haal, de, der Zug, Windzug.
Haalen, ziehen, Luftzug sein; dat haalt hir, es zieht hier.
Haalen, holen (nicht holen, halten); haal mi dat, hole mir das; hol mit dat, halte mir das.
Haalig, zugig; dat is haalig in düssen Waagen, es ist viel Zug in diesem Wagen.
Haamer, de, der Hammer.
Haan, de, der Hahn; de Haan sid op't Dak, der Hahn sitzt auf dem Dache.
Haapen, hoffen; ik hop; ik höp; ik häf haapt.
Hanschen, de (Einzahl und Mehrzahl), der und die Handschuhe.
Hart, dat, das Herz.
Hau, dat, das Heu. Blos in der Mehrzahl: die Schläge; häst du Hau kregen? hast du Schläge bekommen?
Hauen, Heu machen, heuen, schlagen.
He, er.
Hel, ganz, alle; de hele Wäk, die ganze Woche.
Henut, hinaus.
Holschen, de, der Holzschuh; in Jütland dandst man op Holschen, in Jütland tanzt man auf Holzschuhen.

Huk, de (das u breit), die Stelle, wo ein Weg eine Krümmung macht, die Ecke, der Winkel; dat Hus daa in de Huk, das Haus dort, wo der Weg eine Biegung macht.

Huk (das u kurz), eine zusammengekauerte Stellung; in de Huk sidden, in sitzender Stellung den Körper auf die Knie ruhen lassend.

Hukkebak, de, der Rücken; op den Hukkebak draagen, Einer, der den Andern auf den Rücken trägt.

Hukken, nehmen, tragen; ophukken, aufnehmen, aufheben.

Huschnusch, de, unordentlich durch einander geworfene Sachen.

Hännig, flink, behende; it geit em hännig af, es geht ihm gut von Händen.

Häwen (englisch: Heaven), de, der Himmel, das Himmelsgewölbe, die Wolken; unse Hergot wärt de Böm, dat se nich in den Häwen wast, Gott wehrt den Bäumen, daß sie nicht bis in die Wolken wachsen.

Högd, de, die Höhe; de Anhögd, die Anhöhe.

Hüer, de, die Miethe, der Zins, die Pacht; häst du de Hüer al betaalt? hast du die Miethe schon bezahlt? en Hüer häbben, sich vermiethet haben (bei Seeleuten).

Hüersman, der Hörige, Leibeigne.

Hüern, miethen, heuern; en Wonung hüern, eine Wohnung miethen.

J.

Jaar, dat, das Jahr.

Jachtern (von Kindern), umherspringen, hüpfen; de Lütten jachtert den helen Dag herüm, die Kleinen springen den ganzen Tag herum.

Jappen, athmen.
Idel, eitel; idel Pracht un Glands, eitel Pracht und Glanz.
Jichel, dat, das Zahnfleisch.
Imbker, de, der Bienenzüchter.
Imme, de, die Biene.
Immenkorf, der Bienenkorb.
Is, dat, das Eis; Isslag, Glatteis.
Juchen, jauchzen; se juchen ut fullen Hals, sie jauchzten aus vollem Halse.
Jök, de, die Krätze, ein Hautausschlag.
Jöken, dat, das Jucken; als Zeitwort: jucken; wen dat jökt, de klei sik, wen's juckt, der kratze sich.
Jümmers, auch jümmerst und ümmer, immer, jederzeit.

K.

Kant, de, die Gegend, die Ecke, der Winkel; de Ostse-Kant, die Ostsee-Gegend, fon de Elf-Kant, aus der Elbgegend; he stikt al sin Geld in de Kant, er steckt all sein Geld in die Ecke.
Kark, de, die Kirche; Karkhof der Kirchhof.
Karn, buttern; Karnmelk, Buttermilch.
Kasbär, de, die saure oder Schattenkirsche.
Kik, de, das Kohlenbecken zum Füßewärmen.
Kiken, schauen, sehen; ik kek, wi keken; käken häbben, gesehen haben; ankiken, ansehen.
Kiker, de, das Fernrohr.
Klaater, de, der Lumpen, der Fetzen; Klaaterjochen oder Klaaterjaan, ein Schimpfwort von unbestimmtem Begriff.
Klaatrig, zerfetzt, zerlumpt; dat Kled is klaatrig, das Kleid ist zerlumpt.
Kleien, kratzen; sik kleien, sich kratzen.

Klon, dat, der Knauel.

Klumpen, de, der Haufen.

Kluten, de, ein Stück zusammenhängender Erde.

Klön, de, das Geschwätz, die Schwätzerei; ji häft daa en goden Klön hat, ihr habt da eine gute Schwätzerei geführt.

Klönen, schwatzen, schwätzen; se klönt sik rein ut de Tüt, sie schwatzen sich beinahe von Verstand.

Klüten, de, der Kloß, die Klöße; de Klütenklok, die Mittagsglocke.

Knik, dat, der Zaun, das Gehege, mit welchem ein Stück Land umgeben ist.

Knip, die Kneife, die Enge, die Kneipe; in de Knip, in die Enge.

Knipen, kneifen, kneipen; knipen gaaen, kneipen gehen.

Knuppen, de, die Knospe, das Geschwür; de Knuppen an de Böm, die Knospen der Bäume; en Knuppen an den Arm, ein Armgeschwür.

Knütten, de, der Knoten.

Knütten, knoten, binden, stricken; knüt mi den Band maal to, knote mir den Band mal; Strümp knütten, Strümpfe stricken.

Knüttüg (auch Knüttelstüg), dat, das Strickzeug.

Kost, de, die Hochzeit; Kost geben, Hochzeit halten.

Kral, aufgelebt, munter, lebendig; dat is en kral Mäken, das ist ein munteres Mädchen.

Kraulen, kriechen; op de Erd kraulen, auf der Erde kriechen.

Kreten, zanken, streiten, he kret den helen Dag, er sucht immer Streit.

Kreter, de, ein zanksüchtiger Mensch.

Krägel, dick und fett, wohlgenährt.

Krüpen, kriechen; man mut krüpen, eher man gaaen kan, man muß kriechen, bevor man gehen kann.

Kul, de, das Loch, die Grube, das Grab; de Kulengräber, Todtengräber; Andern en Kul graaben, Andern eine Grube graben.

Kulen, Mergel graben.

Kwanswis, zufällig, unversehends.

Kwatsch, dat, das Gemisch, Mischmasch, Schmutz.

Kwatschig, wässerig, schmutzig.

Kwasseli, dummes Gerede, gehaltloses Geschwätz.

Kwasselig, unsinnig.

Kwasseln, dummes Zeug reden; he kwasselt Allens en dörch enander, er redet Alles durch einander.

Kwast, de, der Troddel, der Klunker; spöttisch: de ole Kwast, ein alter Mann; en Betkwast rc. rc.

Kwesen, mäkeln, opponiren, Widerrede führen, debattiren; se kwest öwer Allens, sie nehmen Alles vor, hächeln Alles durch.

Kweseri, de, die Mäkelei, Begeiferei, Debatte, Opposition.

Kwesig, mäkelnd, mit nichts zufrieden, gegen den Strom.

Kwiken, einen langandauernden Schrei ausstoßen; dat Swin kwikt u. s. w.

Kwinkeli, de, das Zwitschern; figürlich: unredliches Treiben oder Vorhaben.

Kwinkelig, unredlich, nicht aufrichtig, von der einen nach der andern Seite schwankend.

Kwinkeln, unredlich sein, lügenhaft reden; he kwinkelt uns allerhand for, er lügt uns allerlei vor. Auf Vögel bezogen heißt „kwinkeln" zwitschern.

Kwimen, kränkeln.

Köern, fahren, ausfahren; Körwaagen, ein offenes Stuhlwagen.
Kökſch, de, die Köchin (von Kok, der Koch).
Köl, de, die Kühlung, die frische Brise.
Kölig, kühl; de Aabend is kölig, der Abend ist kühl.
Kören, sich unterhalten, erzählen; ik kör, du körst; wi kört; ik körd u. s. w. O Döns, wen du kören kunst! O Stube, wenn du erzählen könntest!
Küern, wählen, auswählen, gefallen, bekommen; Enen to küern söken, Einen zu bekommen suchen.
Küld, de, die Kälte.

L.

Laad, die Kiste, die Lade, der Koffer.
Laaken, dat, das Tuch; swart Laaken, schwarzes Tuch; Betlaaken, Betttuch.
Laat, spät; to laat, zu spät; eher it to laat is, ehe es zu spät ist.
Laaten, lassen, scheinen; laat dat sin, laß das sein; dat Wedder let god an, das Wetter scheint gut zu werden.
Lak, niedergeschlagen, traurig, kopfhängend.
Lartſchen, schlendern, die Beine nach sich ziehen, schlecht zu Fuße sein.
Leddig, leer; de Put is leddig, der Topf ist leer.
Leddiggang, de, der Müssiggang.
Leg, schlimm, gefährlich, boshaft; en legen Man, ein boshafter Mann.
Legen, lügen; ik leg, ik lög, ik häf logen.
Leidig, ergötzlich, wunderbar, sonderlich; en leidige Mär, eine ergötzliche Geschichte.
Lenen, leihen; lent, geliehen (das e breit).

Lew häbben, lieben; ik häf di lew, ich liebe dich; Christum lew häbben is beter, as allet Wäten, Christus lieb haben, ist besser, als alles Wissen.

Lik, gleich, gerade, eben; lik fäl, gleich viel; lik ut, gerade aus; lik wit, ebenso weit.

Lopdäl, de, die Laufdiele, Tenne, Dreschdiele (in Bauerhäusern).

Lowen, etwas geloben, versprechen; lof mi dat, versprich es mir; ik lof, wi loft; ik low, wi lowen; ik häf loft.

Luensch, nie aufgelegt, unverträglich, erzürnt thun und nicht sprechend; dat Mäken is ümmer luensch, das Mädchen ist unverträglich.

Luern, lauern, lauschen, warten; En opluern, auf Einen warten; he luert di op, er behorcht dich; luer op mi! warte auf mich!

Luk, de, eine Klappe, Lade, Fallthür; Finsterluken, Fensterladen.

Lumpen, hinken; de Man lumpt, der Mann hinkt; ik lump, ich hinkte; lumpt, gehinkt.

Lunen, sich erzürnt stellen, böse sein, etwas übel genommen haben und deshalb nicht sprechen; se lunt gegen mi, sie launt gegen mich.

Lungern, bummeln, unthätig die Zeit verbringen; aflungern, Einem etwas abbetteln.

Luttern, in der Lotterie spielen.

Lüt, klein (verwandelt sich auch in lütje), en lütje Fro, eine kleine Frau; en lüt Man, ein kleiner Mann.

M.

Maaken, machen.

Man, nur; it wörn man twe Minschen daa, es waren nur zwei Menschen da.

Mank, zwischen; mank dat Mäl, zwischen dem Mehl.
Meien, mähen; Meier, der Mäher.
Migen, pissen.
Migemken, dat, die Ameise.
Minne (altdeutsch, dänisch: Minde), das Andenken, die Erinnerung; daher Minnesänger (s. Nibelungen).
Minnen, erinnern, sich erinnern, nachdenken, sich besinnen (altdeutsch); he mint un sint un doch nich sint, er sinnt und grübelt, und findet doch nicht was er wissen will.
Moder, de, die Mutter.
Morellen, die Kirschen (allgemeiner Name für diese Frucht im hannöverschen Altenlande oder sogenannten Kirschenlande).
Mul, dat, (u breit) das Maul.
Mul, de, (u kurz) der Staub; Torfmul, der Abgang des Torfes.
Mulen, maulen, erzürnt sein, nicht sprechen, ein finsteres Gesicht schneiden.
Mullen, stäuben; it mult sondaag, es stäubt heute.
Mullig, stäubig.
Mäken, dat, das Mädchen.
Mör, mürbe, weich, leicht zerreißbar; en möre Bär, eine mürbe Birne; dat Tüg is mör, das Zeug ist nicht stark.
Möten (dänisch: at møde), begegnen, treffen; wi häst uns möt, wir sind uns begegnet; in de Möt, entgegen, zuwider; wi wült uns in de Möt gaaen, wir wollen uns entgegen gehen; den Wind in de Möt häbben, den Wind entgegen haben.

N.

Naa, nach; naa de Stadt, nach der Stadt.

Naaaapen, nachäffen; he aapt Allens naa, er äfft Alles nach.

Naaber, de, der Nachbar; Naabersch, die Nachbarin.

Naaberschop, de, die Nachbarschaft.

Naaen, erreichen (dänisch: at naae); wi könt sondaag de Stadt nich mer naaen, wir können heute die Stadt nicht mehr erreichen.

Naakt, nackt; naakt un blot, nackt und bloß.

Narms, nirgends; he is narms to finden, er ist nirgends zu finden.

Ne, nein (das e breit).

Neffen, neben (regiert den Dativ), neffen den Flus ligt en Hus, neben dem Flusse liegt ein Haus.

Negen, neun; negentein, neunzehn; negentig, neunzig.

Neien, nähen; figürlich der Begriff von hauen, schlagen, Einem etwas thun; nei em, as Bosselmann den Kaater! (plattdeutsche Redeweise.) Utneien, sich eiligst von der Stelle begeben; it is nich to beschriben, wi he utneien däd, es ist nicht zu beschreiben, wie rasch er marschirte.

Nu, jetzt, gegenwärtig, augenblicklich.

Nä (auch Naaheit), de, die Nähe; in de Nä (oder in de Naaheit) wonen, in der Nähe wohnen.

Nüms, Niemand; it is Nüms da wäsen, es ist Niemand da gewesen.

O.

Og, dat, das Auge; Ogen, Augen; Ogenblik, Augenblick.

Ok, auch; sowol he as ok du häst Geld kregen, sowohl er, als auch du hast Geld bekommen.

Opluern, aufpassen, auflauern, horchen; de Controleur luert op de Smugler, der Controleur paßt den Smugglern auf.

Opstäd, auf der Stelle, eben jetzt, jetzt, nun, augenblicks.

Opstünd, gegenwärtig, heutigen Tages, jetzt, in der Jetztzeit, zur Stunde, für den Augenblick; de Tiden sünt opstünd slecht, die Zeiten sind gegenwärtig schlecht.

P.

Paalen, aus der Hülse machen, aushülsen; utpaalen, auspellen; Arften utpaalen, Erbsen aus der Schote machen.

Paasch (altdeutsch, dänisch: Paaske), Ostern; Paascheier, Ostereier; Paaschfüer, Osterfeuer.

Patsch, de, eine große Hand, Faust; spottweise ein großer Fuß; daherpatschen, schwerfällig auftreten.

Petten, treten; pet em nich op de Föd, tritt ihn nicht auf die Füße; he pet hart op, er tritt hart auf.

Piren (dänisch: at pire), peinigen, martern; pir mi to Dod, wen du Lust daaran häst, peinige mich zu Tode, wenn es dir Vergnügen macht.

Plaaten, de, die Schürze; en witten Plaaten, eine weiße Schürze.

Plün, de (Mehrzahl Plünnen), der Lumpen; Plünnen-Sammler, der Lumpensammler.

Plünderig, zerfetzt, zerlumpt; en plünderig Kind, ein zerlumptes Kind.

Pracher, de, ein Bettler, Landstreicher, Haustrer, Orgeldreher; überhaupt Leute, welche ihr Geschäft im Umherziehen betreiben; Pracherherbarg, Bettlerherberge, Lumpenverkehr.

Prachern, landstreichen, sich bettelnd durch die Welt schlagen; pracherig, bettelig.

Prik, de, der Punkt; op en Prik, auf den Punkt, genau.

Prusten, niesen; ik mut daarnaa prusten, ich muß darnach niesen.

Pukkel, de, der Rücken; pukkeln, tragen; oppukkeln, aufheben, aufhukken, tragen; den Pukkel utwaschen, den Rücken gerben, Einen schlagen.

Pul, de, die Flasche; to dep in de Pul kiken, der Flasche zu sehr zusprechen.

Put, de, der Topf; Püt, Töpfe; de Put löpt öwer, der Topf läuft über.

Päl, de, die Schaale, Haut, Hülse, das Gehäuse; Päl-Kartüffeln, Kartoffeln, welche mit der Schaale gekocht sind.

Pällen oder afpällen, abziehen, von der Schaale reinigen, Kartüffeln pällen, die Haut von den Kartoffeln abziehen.

Pütjer, de, der Töpfer, der Ofensetzer.

Pütjerig, nicht recht bei Troste sein, albern, ausgelassen; ik glöf, he is pütjerig, ich glaube, er ist nicht recht bei Verstande.

R.

Raad, de, der Rath; Raadhus, dat, das Rathhaus; Raadsman, der Rathsherr.

Raaden, rathen; ik häf raadt; beraaden, berathen.

Raadslaaen, rathschlagen.

Raaken, zusammen streichen; he raak sin Geld tohop, er strich sein Geld zusammen.

Rabbel, de, ein Anfall von Tollheit; he hät en Rabbel, er hat einen Anfall von Tollheit.

Rabbeln, in einem fort schwatzen, Niemand zu Worte kommen lassen, eine Zunge wie Espenlaub haben; Rabbellischen, Rabbeltrin, unbestimmte Schimpfworte.

Rakker, de (dänisch: Rækker), der Henkersknecht; ist jedoch jetzt in seiner wahren Bedeutung veraltet und nur noch als Schimpfwort gebräuchlich: du Rakker!

Rangeln, wühlen, wälzen balgen.

Rantäntern, dummes Zeug in den Tag hinein reden, zungenfertig sein.

Rantäntersch, de, die Schwätzerin.

Rem, de, das Ruder, die Ruderstange, der Riemen.

Roen, rudern.

Ror, dat, das Steuerruder.

Rusig, rauh, windig, unfreundlich; dat Wedder (Wäder) is hüt rusig, das Wetter ist heute unfreundlich.

Rön, de, die Rinne, die Gosse.

Rönsten, der Rinnstein, Gossenstein; Rönstenspringer, ein Fant, Geck.

S.

Saak, de, die Sache, der Gegenstand.

Sacht, wohl, schon; still, ruhig; dat geit sacht an, das ist wohl möglich; wäs sacht! sei ruhig!

Sakken, sinken, niedersinken, versinken (fersakken).

Schaap, dat, das Schaf; Schaaper oder Scheper, Schäfer; Schaapkowen, der Schafstall.

Schap, dat, der Schrank; Betschap, Bettschrank, eine in der Wand eingemauerte Bettstelle.

Schir, schlicht, eben, gerade, fertig; maak di schir, mach dich fertig.

Schulen, schleichen, verstecken, die Augen zu Boden schlagen, Niemandem frei ansehen; he schult as en dullen Hund, er schleicht wie ein toller Hund.

Schulig, gedeckt, vor Wind und Wetter geschützt; hir is dat schulig, hier sind wir vor dem Wetter geschützt; in den Wald is dat schulig ꝛc. ꝛc.

Schuw, de, die Schiebelade, der Auszug.

Schummeri oder Schummern, de, die Dämmerung.

Schummerig, dämmerig; it ward al schummerig, es dämmert bereits.

Schummern, dämmern.

Schäf, de, die Age vom Flachs oder Hanf.

Sep, de, die Seife.

Sid, de, die Seite; düt ist an de Sid, dies ist aus dem Wege.

Sid, niedrig; dat Waater is sid, das Wasser ist niedrig; dat sidste Waater, das niedrigste Wasser.

Sit, seit; sit twe Daag, sei zwei Tagen.

Slaapen, schlafen; ik slaap, ik slöp, ik häf slaapen.

Slag, de, der Schlag; die Art und Weise; wi sünt nich fon soen Slag, wir sind nicht von der Art; fon den Slag, von der Sorte.

Slipen, schleifen; schielen, von der Seite sehen, die Augen verdrehen.

Slyderi, de, das Geklatsch, die Verläumdung.

Sludern, klatschen, verläumden.

Slump, etwas Außergewöhnliches, der Zufall; dat is en Slump, wen en Soldaat in den Himmel kumt, es ist außergewöhnlich, wenn ein Soldat in den Himmel kömmt.

Slumpen, gut zufallen, Glück haben; dat slumpt em, es glückt ihm.

Slüern, schlendern; slüern laaten, hingehen, langsam gehen; he led de Pär slüern, er ließ die Pferde langsam gehen.

Smart, de, der Schmerz.

Smarten, schmerzen; dat hät mi smart, es hat mich geschmerzt.

Smuk, hübsch; im Dänischen ebenso.

Snaak, de, die Natter, eine giftige Schlange.

Snaaksch, sonderbar; dat kumt em snaaksch an, das kommt ihm seltsam an.

Snak, de, das Gespräch, die Rede, die Unterhaltung. (Dänisch: Snak, fikken en Snak.)

Snakken (dänisch: at snakke, tale), sprechen, reden, erzählen, sich unterhalten; ik snak nich mit em, ich spreche nicht mit ihm.

Sniden, schneiden; ik sni, ik sned, ik häf snäden, ich habe geschnitten.

Snukken, schluchzen, halb weinen; se snuk den helen Dag, daa se em nich fergäten kun, sie schluchzte den ganzen Tag, weil sie ihn nicht vergessen konnte.

Snükkern, naschen; Snükkertasch, Einer oder Eine, die aus der Tasche nascht.

Sod, de, der Brunnen; de gröne Sod, der grüne Brunnen.

Staaen, stehen; bistaaen, beistehen; opstaaen, aufstehen; forstaaen, vorstehen.

Staaken, de, die Stange; Bonenstaaken, Bohnenstange.

Staaken, fortjagen, schlagen; ik wil di staaken! ich will dich schon kriegen!

Stert, de, der Schwanz, der Sterz; kumt man öwer den Hunt, so kumt man ok öwer sin Stert, kommt man über'n Hund, so kommt man auch über'n' Schwanz.

Stol, de, der Stuhl.

Stuf, de, die Stube; Mehrzahl: Stuwen.

Sur, sauer; in sure Appel biten, in saure Aepfel beißen.

Swaar, auch swör, schwer; en swaar Stük Arbeit, ein schweres Stück Arbeit.

Swart, schwarz (ebenso im Schwedischen).

Swep, de, die Peitsche; swepen, peitschen.

Sär, sehr.

Sön, der Sohn.

Sös, sechs; söstein, sechszehn; söstig, sechzig.

Sün, de, die Sonne; Sünnenopgang, Sonnenaufgang; Sünnendaalgang, Sonnenuntergang.

Süster, de, die Schwester.

T.

Taagel, de, der Schläger, das Instrument, welches der Lehrer zur Züchtigung seiner Schuljugend benutzt.

Taageln, züchtigen, schlagen.

Taal, de, die Zahl; Taalword, Zahlwort.

Tachentig, achtzig; tachenuntachentig, achtundachtzig.

Takken, Zapfen, die Homorrhoiden; Istakken, Eiszapfen.

Tarren, einladen; wi sünt nich tart, wir sind nicht eingeladen.

Teen, ziehen; ik te, du tüst, he tüt, wi tet u. s. w.; ik tog, wi togen; togen häbben, gezogen haben.

Tein, zehn; dörtein, dreizehn.

Teken, zeichnen, tekent, gezeichnet.
Tiern, zieren; sik tieren, sich zieren; ik tier mi, ik ter mi; wi häst uns tiert, wir haben uns geziert.
Timpen, de, der Zipfel, die Ecke, die Spitze.
Tog, de, der Zug; Baantog, Bahnzug; Windtog, Windzug.
Tohop, zusammen; altohop, allzusammen; tohopdräpen, zusammentreffen.
Tom, de, der Zaum, der Zügel.
Torüg, zurück.
Traan, de, die Thräne; Mehrzahl: Traanen.
Träkken, ziehen, ik träk, ik trök; trokken, gezogen.
Tründeln, rollen, wälzen, rollend bewegen; en Tün tründeln, eine Tonne fortwälzen; en Tründelband, ein Tonnenband.
Tuten, blasen; einen einfachen Ton aus einem Horn hervorbringen.
Twaarns, zwar.
Twas, entgegen, verkehrt; de Jung is ümmer twas gegen uns, der Junge ist immer gegen uns.
Twasdriver, de, Einer, der Alles anders macht, als wie man es wünscht; du büst en Twasdriwer.
Twatsch, verkehrt, verrückt; he is twatsch, er ist verrückt.
Twiet, de, die Gasse.
Twüschen, zwischen, unter.
Tögel, de, der Zügel; Tom un Tögel, Zaum und Zügel.
Tömen, zäumen.
Töwen, warten; töf en Beten, warte ein Bischen; se töw op di, sie wartete auf dich.
Tüg, de, der Zeuge.

Tüg, dat, das Zeug, die Kleidungsstücke; dat Tüg, das Vieh; dat Tüg is god in'n Standen, das Vieh ist gut im Stande.

Tügen, zeugen.

Tümeln, taumeln, schwanken.

Türen, verschlingen, verwickeln, Wirrwarr machen; dat ganze Gaarn is türt (fertürt), das ganze Garn ist verwirrt.

Türlürs, dat, verschlungenes Garn, die Verschlingung.

Tüscheln, flüstern, zischeln; tüschelt, geflüstert.

U.

Ulk, de, das dumme Zeug, die Narrheit; Ulk maaken, Narrheiten treiben; Ulk mit Enen driwen, Jemand zum Besten haben.

Unband, dat, ein wildes, ungezogenes Kind; du Unband! du unartiges Kind!

Unbandig, wild, ausgelassen; dann auch der Ausdruck für: sehr, ungeheuer, viel; en unbandig Kind, ein wildes Kind; wi häft unbandig marschert, wir haben tüchtig marschirt.

Ut, aus (mit dem Dativ).

Utkiken, ausgucken.

W.

Waaken, wachen; opwaaken, aufwachen.

Waarn, sich in Acht nehmen, hüten; waar di! hüte dich!

Waater, dat, das Wasser.

Wach, de, die Welle.

Wand, dat, das Tuch; wit Wand, weißes Tuch.

Warf, dat, das Gewerbe; richt din Warf god ut, bestelle dein Gewerbe gut.

Wark, dat, das Werk.
Watscheln, wackeln, einen der Ente ähnlichen Gang haben.
Wedden, wetzen, scharf machen, wetten.
Wedderspäl, dat, das Widerspiel, die Gegenrede; Wedderspäl holen, opponiren.
Wicht, dat, das Mädchen; Wichter, die Mädchen. (Besonders in Ostfriesland und Oldenburg gebräuchlich.)
Wikken, wahrsagen, prophezeihen, Kartenlegen.
Wikkersch, de, die Kartenlegerin, Wahrsagerin.
Wilwaagen, sich auf einem Stuhl schaukeln.
Wog, auch Wug, Wukken, de, der Rocken, Spinnrocken.
Wonär (dänisch: hvornaar?), wann; wonär kumt he? wann kommt er?
Wrakken, mißgestimmt, beleidigt, erzürnt sein; he wrakt jümmers, er ist nie recht zufrieden.
Wraksch, mißgestimmt, unzufrieden.
Wrikken, hin und her bewegen; ein Boot mit dem Ruder durch einen der Archimedes- oder Schneckenschraube nachgebildeten Gang fortbewegen.
Wug, de, der Rocken (Spinnrocken).
Wukken, de, der Spinnrocken; Wukkenblat, das Blatt, wodurch der Flachs am Spinnrocken festgehalten wird.
Wäk, de, die Woche.
Wäten, wissen; ik wet, ik wüst, ik häf wüst.
Wäten, dat, das Wissen.
Wüppeln, sich auf einem Brette auf- und niederschaukeln; daher Wüppelspäl.

Z.

Zippel, de, die Zwiebel.

Ä.

Äbär, auch Aabaar, Ebär, der Storch.
Är, ihr; äre, jüm äre.
Äten, essen; ik ät, du itst, he it, wi ät, ji ät, se ät; ik et, du etst, wi eten; ik häf äten.

Ö.

Öldern, de, die Eltern; du sast dine Öldern eern, du sollst deine Eltern ehren.
Öwer, dat (ö breit), das Ufer; dat Öwer fon de Ostse, das Ostsee-Ufer.
Öwer (ö kurz), über; steht mit dem Dativ.

Ü.

Ümkiken, sik, sich umsehen; wird conjugirt wie kiken.
Ümtrent (dänisch: omtrent), ungefähr; de Klok is ümtrent acht, die Uhr ist etwa acht.
Ünder, unter; ünder de Sün, unter der Sonne. (Mit dem Dativ.)
Ündertiden, zuweilen, manchmal (männigmaal); he besöcht mi ündertiden, er besucht mich zuweilen.
Üterlich, äußerlich.
Ütern, äußern; sik ütern, sich äußern; ütert, geäußert.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Die plattdeutsche Sprache im Allgemeinen.

Zweite Abtheilung.

Grammatik der plattdeutschen Sprache.

Seite

Dritte Abtheilung.

Einige plattdeutsche Arbeiten.

Vierte Abtheilung.

Druck von Ackermann & Wulff in Hamburg.